Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 29. Mai 1929. Nummer 22.

In schweren Stunden.

Wenn dich ein Leid bedrücket,
Das Herze nagt ein Schmerz,
So bleibe unverrücket
Dein Blick nur himmelwärts.

Es kommt ja doch von oben,
Auch was dich schlagen kann,
Drum trau nur dem da droben,
Der lenkt auch deine Bahn.

Auch wenn die Sorg' sollt' rauben
Dir deine süße Ruh,
Es deckt dich, könnt'st du's glauben,
Doch Gottes Flügel zu.

Gott wird dich nicht verlassen,
Wenn auch dich Nacht umgibt;
Ach, könntest du doch fassen,
Wie göttlich er dich liebt.

Laß fließen deine Tränen
In schwerem Ach und Weh,
Und wehre nicht dem Sehnen,
Das zieht zur ew'gen Höh'.

Sein helles Licht wird neigen,—
Wenn nur im Herzen tagt
Danach ein frommes Schweigen —
Jed' schwere, dunkle Nacht.

J. P. Claßen.

Das Gebot des Herrn von der Liebe.

3. Mos. 19, 18; Joh. 13, 34. 35.

Das eine Gebot ist von Gott dem Vater gegeben, Seinem Volke; das andere ist von Jesu, dem Sohne Gottes, Seinen Jüngern gegeben. Das eine Gebot ist etwa zweitausend Jahre eher gegeben worden, denn das andere; das eine ward dem Volke Gottes in der Wüste bei Horeb von Gott durch Mose gegeben, das andere Gebot ward von Jesu, dem Sohne Gottes, in Jerusalem Seinen Jüngern gegeben. Und dieses Gebot gab Jesus den Seinen in der Nacht, da Er verraten ward, nach dem Judas sich für immer entfernt, noch am Abendmahlstisch; ehe Er jene letzten Worte den Seinen gesagt, ehe Er jene Worte betete und ehe Er über den Kidron in jenen Garten ging, nach Joh. 13—18. Dieses Gebot nennt Jesus das neue Gebot: „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebet habe." Jesus wußte wohl um die Gebote Seines Vaters, die Ihm lieb und wert, und besonders auch um jenes Gebot von der Liebe, wie Er zu jenem Schriftgelehrten davon redete, nach Matth. 22, 37—40. Das Gebot Jesu ist also das Gebot, das so lange noch nicht gegeben ward und auch in jenem ersten Gebot von der Liebe nicht enthalten war; darum „ein neu Gebot", wie Er es selber nennt. Gott der Vater sagte: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Das meinte, die Kinder Israels, sich untereinander, wie Jesus Matth. 5, 43 gesagt. Es galt also nicht den Feinden. Jesus sagt aber weiter nach Vers 44: „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde......" usw. Das neue Gebot lautet: „Daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebet habe." Das ist doch viel mehr als den Nächsten wie sich selbst, denn Jesus hat uns viel mehr geliebt als sich selbst. Er hat Sein Leben für uns gelassen, aus Liebe zu uns. „Darum liebt mich mein Vater, daß Ich mein Leben lasse", und ferner: „Solches gebot habe ich empfangen von meinem Vater," Joh. 10. Es ist wunderbar, daß in den meisten Fällen, wenn das Gebot von der Liebe genannt wird, daß man gewöhnlich das alttestamentliche Gebot nennt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Sollte man unter den Gläubigen des neuen Bundes nicht mehr das Gebot von der Liebe nennen, das Jesus den Seinen gegeben? Das alttestamentliche Gebot von der Nächstenliebe ist doch sicherlich in dem Gebot Jesu enthalten; denn die Gläubigen, die sich untereinander lieben, wie Jesus geboten, die werden auch den Nächsten lieben, und können auch anders, ja lieben auch die Feinde, wie Jesus geboten. Diese Liebe untereinander ist der Beweis, daß man ein Jünger Jesu ist, und daß es auch andere erkennen werden, denn Jesus sagte: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Ja, sie wissen, daß sie aus dem Tode zum Leben gekommen sind, (1. Joh. 3, 14) denn sie lieben die Brüder. Aber welch eine Armut, wie traurig und gefährlich, davon reden zu können, davon wissen, ja vieles getan zu haben und doch die Liebe nicht zu haben, wie der Apostel Paulus geschrieben, 1. Kor. 13, 1—3.

Diese Liebe muß uns von dem Herrn gegeben werden, um sie zu haben, und den Gläubigen an Jesum Christum ist sie gegeben; denn sie ist durch den heiligen Geist in ihr Herz ausgegossen, welcher ihnen gegeben ist, nach Röm. 5, 5. Die Bekehrten, die von neuem geboren, nach Joh. 3, die sind in Christo und Christus ist in ihnen, da der Geist Gottes in ihnen wohnt, nach Röm. 8. Die Gläubigen haben diese Liebe, die Liebe dringt zu lieben und lieben sich wie Jesus geboten; und dieses Lieben ist Seligkeit schon hier auf Erden. Nichts ist dem Herrn wohlgefälliger von den Seinen, als dieses Lieben, nichts wirkt heilbringender unter den Menschen auf Erden, als dieses Lieben und nichts macht uns Menschen Gott und Christo ähnlicher, als dieses Lieben nach dem neuen Gebot Jesu Christi.

So kann die Liebe nichts als lieben
Und heilt auch, wenn sie muß betrüben,
Denn sterben kann die Liebe nicht,
Eh'r löschte Gottes Thronenlicht.
O liebe, komm, dich selbst zu malen,
Daß jeder Strich mag Liebe strahlen,
Aus jedem Zug ein Funke sprüh'n,
Und jedes kält'ste Herz durchglüh'n!

Hermann A. Neufeld.

Wieder Offenbarung 1, 20.

In einem Artikel von P. P. H., der vor einiger Zeit in diesem Blatt erschien, wurde die Meinung ausgesprochen, daß unter den Engeln der 7 Gemeinen, von denen in Offb. 1—3 die Rede ist, nicht der wahre, geistliche Teil der Gemeinen verstanden werden könnte, vielleicht 7 einzelne Personen, Aelteste oder Vorsteher der betreffenden Gemeinen, gemeint seien.

Die Frage, was mit den 7 Sternen oder Engeln gemeint sei,, vielmehr, was der Herr damit meint, läßt sich nicht allein für sich beantworten. Man muß sich zugleich darüber klar werden, was unter den 7 Leuchtern oder Gemeinen zu verstehen ist, und dies hängt mit der Frage zusammen, wie die ganze Offenbarung überhaupt aufzufassen ist, und welchen Zweck sie nach Gottes Absicht hat.

Erstens haben wir festzustellen, daß das ganze Buch, nicht nur ein Teil, ein oder einige Kapitel desselben, gleich mit den ersten Worten „Offenbarung Jesu Christi" genannt wird. Hierzu müssen wir nehmen, was gleich nachher gesagt wird, daß es von Dingen handelt, die bald geschehen müssen. Dies bestätigt der 19. Vers des ersten Kapitels, sowie Kapitel 4, 1.

Dies zeigt, daß das ganze Buch Geschichte ist, und zwar eine Geschichte, die bald nach der Veröffentlichung des Buches, nachdem es in die Hände der Knechte Gottes gekommen war, ihren Anfang nehmen sollte. Und in dieser Geschichte und durch diese Geschichte sollte sich fortlaufend Jesus Christus offenbaren. Den ersten Teil dieser Geschichte bringen die ersten 3 Kapitel uns vor Augen.

Zuerst erscheint der Herr, wie Er Sich als der inmitten der 7 goldenen Leuchter Wandelnde offenbart. Die Eigenschaften von Ihm, die dabei zu Tage treten, werden im 1. Kapitel in der Beschreibung Seiner Erscheinung (nämlich, wie Er vor den Augen des Johannes erscheint) zusammenfassend uns vor Augen geführt. Dieser Sein Charakter, diese Seine Eigenschaften, sollen sich nun im Folgenden, in der Geschichte, die dann folgt, und die in dem 2. und 3. Kapitel in verhüllter Weise in den Sendschreiben an bestimmte 7 Gemeinen angedeutet wird, offenbaren. Der Charakter, in dem Er Sich in jeder einzelnen dieser Gemeinen, entweder durch die Gemeine selbst oder im entschiedenen Gegensatz gegen die betreffende Gemeine, in dem Urteil, das Er über sie ausspricht, und dem Gericht, das Er an ihr vollzieht, offenbart, wird gleich jedem der Sendschreiben vorangestellt.

Aber vergessen wir nicht, daß es sich bei all diesem um Geschichte handelt, um eine fortlaufende Geschichte, vor deren Abschluß der letzten der genannten Gemeinen das furchtbare Gericht des Ausgespienwerdens aus dem Munde des Herrn angekündigt wird, einer Geschichte, in der Sich und durch die Sich der Herr in fortschreitender Weise in Seinen veschiedenen Eigenschaften offenbart. Lassen wir dies aus den Augen und betrachten die 7 vom Herrn dem Johannes diktierten Sendschreiben einfach nur wie irgend welche andere durch Diener des Herrn (Apostel und Andere) geschriebene Briefe — mögen sie an einzelne Personen oder ganze Gemeinen gerichtet sein — so können wir zu ganz falschen Schlüssen kommen. Haben wir irgend welche einzelne Gemeine — sei es in Jerusalem, Antiochia, Korinth oder Rom — als einen goldenen Leuchter zu betrachten oder wird solche so genannt? Läßt der Herr persönlich an irgend welche andere—außer den 7 Gemeinen im westlichen Teile Kleinasiens einen Brief schreiben, der das enthält, „was der Geist den Gemeinen sagt?" (2, 7. 11. 17. 29; 3, 6. 13. 22) Sind die Gemeinen, wie wir sie eben nannten, „Jerusalem, Antiochia, Korinth, Rom, kurz alle Orte, an denen je christliche Gemeinen bestanden haben möchten, oder wo soolche noch bestehen, „Geheimnisse"? (1, 20).

Dieses Wort „Geheimnis" sagt uns, daß unter den 7 Leuchtern oder 7 Gemeinen noch etwas Anderes zu verstehen ist als wie bloße örtliche Gemeinen, wie sie damals in jenen 7 verschiedenen Städten bestanden. Die Erscheinung von 7 Leuchtern, in deren Mitte Johannes den Herrn sieht, zeigt, daß es sich bei ihnen um etwas Zusammengehöriges und Zusammenhängendes handelt, ein Ganzes, an dem der Herr ein besonderes Interesse hat, von dem Er etwas Bestimmtes, nämlich das Tun Seines Wohlgefallens, erwarten kann, an das Er daher bestimmte Forderungen

stellen kann. Daß die 7 Gemeinen etwas Zusammengehöriges, ein Ganzes, darstellen, zeigt schon ihre geographische Lage an. Sie bilden nämlich, auf der Karte besehen, eine Figur, die man als ein unregelmäßiges Oval bezeichnen könnte. Die ersten drei, Ephesus, Smyrna, Pergamus, liegen in nicht zu großen Abständen nahe der westlichen Küste Kleinasiens, eine sich von Süden nach Norden ziehende Linie bildend, die mit Pergamus ihren Endpunkt erreicht, und dann bilden die folgenden vier, den ersten drei gegenüber, etwas weiter nach Osten zu, eine ungerade, von Norden nach Süden sich ziehende Linie, so daß Thyatira und Sardes, beide ziemlich dicht bei einander, etwa Pergamus gegenüber liegen, Philadelphia wieder Smyrna und Laodicäa endlich Ephesus, wodurch die Figur, die in ihrer Mitte einen freien Streifen läßt, zum Abschluß gebracht wird. Somit entspricht die örtliche Lage der 7 Gemeinen tatsächlich der Aufstellung von 7 Leuchtern, wie Johannes sie sah, in deren Mitte er den Herrn erblickte, der Sich als inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelnd bezeichnet (Offb. 2. 1). Sollen wir solche örtliche Lage der 7 Gemeinen als zufällig, als nebensächlich, als bedeutungslos ansehen? Wenn tatsächlich mit den 7 Leuchtern und den ihnen entsprechenden 7 Gemeinen Asiens nur jene damals bestehenden Ortsgemeinen gemeint wären, dann wäre das Buch der Offenbarung, welches doch die „Offenbarung Jesu Christi" ist, nur für 7 örtliche Gemeinen bestimmt gewesen.

Aber wir fanden schon, daß das ganze Buch „Geschichte" ist, daß es das enthält, „was bald geschehen muß" (1, 1), daß also selbst die vom Herrn an die sieben Gemeinen gerichteten Worte „Geschichte" enthalten, demnach, wenn diese Gemeinen etwas Zusammenhängendes darstellen, eine zusammenhängende, eine ein Ganzes bildende Geschichte. Und nun beachten wir, daß der Herr Selbst alle dem, was wir in dem 2. und 3. Kapitel der Offenbarung finden, nämlich Seinen an die 7 Gemeinen gerichteten Worten, einen zusammenfassenden Ausdruck gibt, indem Er alles dies als das, „was ist", bezeichnet (1, 19). Ein vielsagender Ausdruck! Das, was besteht, was für die Zeit, für eine gewisse Zeit, Bestand hat. Sind wir uns nun darüber klar, was damit gemeint ist? Nichts Anderes als die Geschichte Seiner Ekklesia, Seiner aus der Welt „Herausgerufenen", der Gemeinschaft von Berufenen, Herausgerufenen durch das Evangelium, äußerlich mit der Gerechtigkeit Gottes — dem Gold-Bekleideten, die nun das vom Herrn auf ihnen entzündete Licht in die Dunkelheit der in satanischer Finsternis liegenden Welt hätten ausstrahlen sollen, mit anderen Worten das, was nun als „Gemeine", „Kirche", auch „Christenheit" bezeichnet wird, alles, was sich einer Verbindung mit Christo rühmt, was Seinen Namen trägt, damit also sich zu Ihm bekennt. Wir können also sagen, wir haben hier eine gedrängte Darstellung der Kirchengeschichte vor uns, wie sie vor den Augen des Herrn erscheint, und zwar die Geschichte einer Kirche, in der in großen Zügen 7 verschiedene Erscheinungsformen zu Tage treten, von denen die ersten 2 — Ephesus und Smyrna — völlig zum Abschluß gekommen sind, die dritte jetzt — seit dem Weltkriege — so gut wie am Verschwinden ist, während die letzten 4, was ihren Abschluß betrifft, denselben erst in Verbindung mit dem Kommen des Herrn zu erwarten haben. Thyatira — wenigstens die in ihr waltende Jesabel, die den Namen einer „Prophetin" trägt, kommt in die bevorstehende große Drangsal hinein, über Sardes kommt Er wie ein Dieb, Philadelphia wird vor der Stunde der Versuchung bewahrt, die über Alle kommen soll, die auf Erden wohnen, und Laodicäa wird aus Seinem Munde ausgespieen. Auch die letzten 4 treten nach einander in die Erscheinung in der Reihe, wie wir sie da finden, kommen aber, wie es scheint, in umgekehrter Reihenfolge zum Abschluß, sodaß die „Bewahrung" Philadelphias erst auf das „Ausgespieen-werden" Laodicäas folgen würde.

Kurz angedeutet, verstehen wir unter „Ephesus" die Zeit unmittelbar nach den Aposteln. Da, wo das Christentum ursprünglich war, im Morgenlande, in Asien, Nordafrika, dem griechischen Reiche, mußte es vor dem Ansturm des Mohammedanismus verschwinden. Der Leuchter mußte von seiner Stelle entfernt werden, da die erste Liebe verlassen war.

„Smyrna" stellt die Zeit der Christenverfolgung unter den römischen Kaisern dar. Es werden 10 größere solche Verfolgungen gezählt. „Ihr werdet Drangsal haben zehn Tage", heißt es Kap. 2, 10.

„Pergamus" repräsentiert das staatskirchliche System „du wohnst, wo der Thron des Satans ist" heißt es Kap. 2, 13), das mit dem Kaiser Konstantin seinen Anfang nahm. Die Welt flutete in die Kirche hinein, und die Christen erschienen, als wären sie „von der Welt". In Rußland erschien dies System bis in die neueste Zeit wohl am ausgeprägtesten, doch scheint es mit dem Wellkrieg wohl seinen Todesstoß erhalten zu haben.

In „Thyatira" mit dem Weibe „Jesabel", die die Knechte des Herrn verführt, erblicken wir die römische Kirche, die ihr Endgericht in der kommenden großen Drangsal (vergleiche Babylon, Kap. 17) zu erwarten hat.

„Sardes" zeigt uns die protestantische Christenheit in ihrer Gesammtheit, die den Namen hat, daß sie lebt. Sie hat etwas empfangen, das ist das ganze Wort Gottes, das in ihr wieder zur Geltung gekommen ist und reichlich und frei verkündigt, aber wenig wirklich befolgt wird. Ob das „Kommen über sie wie ein Dieb", das ihr angedroht wird, ihr völliges Verschlungen-werden von der Kirche Roms andeutet, würde ich nicht direkt behaupten wollen. Ich glaube, daß wir uns heute noch in „Sardes" befinden.

Daß „Philadelphia" keine besondere Erscheinungsform darstelle, sondern nur in der Zusammensetzung von einzelnen hier und da zerstreuten „Brautseelen" zu erblicken sei, will mir nicht wahrscheinlich erscheinen. Man hat einzelne Bewegungen innerhalb des Protestantismus für „Philadelphia" erklären wollen und sich wiederholt getäuscht. Ich kann keine andere Meinung darüber abgeben, als daß ich glaube, daß „Philadelphia" noch nicht in die Erscheinung getreten ist.

Wenn, wie ich angedeutet habe, das „Ausgespieen-werden" von „Laodicäa vor der „Bewahrung von „Philadelphia" eintritt, so würde vor der Wegnahme der wahren Endgemeine erst der Abbruch der Beziehungen des Herrn zu all dem Rest, der sich „christlich" nennt, zu erwarten sein. Ob ich mit solcher Anschauung im Rechten bin, will ich nicht als fest hinstellen. Wo es sich um kommende Dinge handelt, bleiben wir inbezug auf Einzelheiten (Zeit und Umstände) in Ungewißheit, und wo Hunderte, ja Tausende sich getäuscht haben, können auch wir uns täuschen.

Meine Absicht ist nicht, hier auf solche besondere Fragen, die in der Zukunft liegen, näher einzugehen. Ich wollte nur versuchen, den Nachweis zu führen, daß unter den 7 in Offenbarung 1—3 genannten Gemeinen mehr als nur 7 örtliche Gemeinen zu verstehen seien.

Hiermit hängt die Frage nach der Bedeutung der 7 „Sterne" oder „Engel" zusammen. Wenn die 7 „Gemeinen" oder „Leuchter wirklich 7 verschiedene Erscheinungsformen in dem Verlauf der Geschichte der christlichen Kirche hier auf Erden darstellen, und der Herr im Zusammenhang damit Sich als den bezeichnet, der die 7 Sterne in Seiner Rechten hält (2, 1), ja, der sie hat (3, 1) ebenso wie Er die sieben Geister Gottes hat, daß also dies „Haben" etwas ist, was Ihn charakteresiert, können wir dann unter den 7 „Sternen" oder „Engeln" nichts Anderes als 7 einzelne Aelteste oder Vorsteher von 7 Ortsgemeinen in Kleinasien verstehen?

Natürlich können wir niemanden unsere Meinung aufdrängen u. wollen es auch nicht, die „Offenbarung Jesu Christi" wurde Ihm von Gott gegeben, um Seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen sollte. Es ist für „Seine Knechte" bestimmt. Gehören wir zu solchen Knechten, eigentlich „Sklaven" oder „Leibeigenen" Jesu Christi, dann wird uns der Herr, wenn wir anders treu sind, und Ihn darum bitten, auch immer tiefer und völliger in die Erkenntnis dessen einführen, was Er in Seinem Wort zu unserer Leitung in geistlichen Dingen für uns bestimmt hat.

„Denn der Herr, Jehova, tut nichts, es sei denn, daß Er Sein Geheimnis Seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart habe." (Amos 3, 7).

H. A. Müller.

Warum ich mein Kind nicht ins College schicken will.

(Von einem Rundschauleser.)

---

1. Der Zudrang zu den Colleges ist in den Vereinigten Staaten in den letzten zehn bis zwanzig Jahren ins Erstaunliche gewachsen. Die Bevölkerung hat sich in den verflossenen 25 Jahren ungefähr um die Hälfte vermehrt, während wir heute vier und ein halb mal so viel in den höheren Schulen haben als vor 25 Jahren. In den europäischen Staaten hat man nicht mal annährend so viel Colleges und solche die sie besuchen als wir. Zu je einem College Studenten in England haben wir 15 oder mehr. Zwischen uns und Deutschland ist der Unterschied fast so groß. Man ist erstaunt über das Massenhafte in unserem Schulwesen.

Ich habe Kinder, die in die öffentliche Schule gehen. Dort wird es ihnen schon in den elementar Graden gesagt, daß, wenn sie nicht verkümmern wollen, müssen sie eine College Bildung bekommen.

Vor kurzer Zeit hörte ich zwei Reden von zwei Lehrern, gehalten vor Schülern, bei derselben Gelegenheit. Der eine führte aus, was man manchmal auf Plakaten sieht, auch auf den Anschlagetafeln in den Schulen, daß jemand, der die elementar Schule besucht so viel verdient, wer durch die Hochschule geht so viel, und wer eine College Bildung hat noch mehr — in Zahlen angegeben, daß das Einkommen eines Menschen steigt genau im Verhaltnis zu der Zeit, die er in der Schule zugebracht hat. Diese angeblich erhöhte Verdienstfähigkeit wurde als Argument gebraucht, daß sie weiter zur Schule gehen sollten. Der andere Redner versuchte es den Schülern klar zu machen, daß der Weg zum Glück durch das College re. Das ist ungefähr der Ton den man anschlägt, wenn man um Schüler wirbt. Man verspricht dem prospektiven Schüler alles, vom materiellen Ding bis zum Geistesgut.

Trotzdem notiert man sich oft einen Ton der Besorgnis in der Presse, ob der Schule vielleicht auch ein zu hoher Wert beigemessen wird. Magazine tragen Ueberschriften wie, „Students Swamping Our Colleges", „Who Should Go To College?" „Is College Worth Four Years Out Of Your Boy's Life?" Diese Frage wird nicht mit „Ja" beantwortet. Es sind auch nicht solche, denen es nur um müßige Kritik zu tun ist, die diese Fragen stellen. Es sind Männer, die die Sache kennen und ein besonnenes und unbefangenes Urteil geben. Der Präsident einer unserer größten Universitäten schreibt über „The Revolt Against Education." Ein anderer, Präsident einer östlichen Universität, sagt, daß mehr als die Hälfte der jungen Leute, die das College besuchen, besser ab wären, wenn sie nicht kämen. Ueber eigentlichen und bestimmten Zweck der Sache geben sich weder Schüler noch ihre Eltern Rechenschaft, und wenn sie zufällig auf den Gedanken kommen wozu, dann werden sie konfus in dem Irrsal der Meinungen. Es ist nicht meine Absicht, in dieser Konfusion Klarheit zu schaffen. Das kann ich nicht; das muß jeder für sich selbst. Es ist aber meine Absicht, einige Dinge zu erwägen, die man sich denkt als Frucht einer College Bildung.

2. Vielleicht der Grund, der am häufigsten gegeben wird, weshalb man das College besucht, ist daß man dadurch hofft, materiell besser vorwärts zu kommen. Materielle Dinge sind ja sicherlich notwendig, aber ob eine Schule die Versicherung bessern Fortkommens geben kann, ist sehr fraglich; das hängt von persön-

lichen Eigenschaften ab. Daß sie keine solche Versicherung geben sollte, scheint mir klar. Es macht die Schule zum Geschäft und weist eine falsche Richtung an. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein.

Dann hört man oft, daß ein College-Diplom zu Ansehen und Stellung erhebt. Sollten es äußere, künstliche Mittel sein, die den Wert eines Menschen bestimmen? Das obenan zu Tische sitzen ist doch auch nicht ein sehr nennenswertes Ziel.

Es muß uns auch aufgefallen sein, daß man viel von „Leadership" spricht. Den Eltern wird es gesagt, daß ihre Kinder in der Schule zu Leitern herangebildet werden. Den Schülern wird es eingeprägt, daß sie leitende Stellungen einnehmen sollen, wenn sie mit der Schule fertig sind. Leadership? Ist das was wir heute so notwendig brauchen? Ich meine nicht, daß uns heute solche fehlen, denen es darum zu tun ist, leitende Stellung zu haben. Kommen nicht die zahllosen Familien- und Gemeindezwiste daher, daß so viele Führende sein wollen? Wir begehen einen Irrtum, wenn wir einem Menschen einprägen, daß er zur Führerschaft berufen ist. Diese Ideen können nicht ohne Gefahr zum bewußten Trieb erhoben werden. Die Welt ist voll von Menschen, die leiten wollen. Uns fehlen mehr solche, die willig sind Dienste zu tun. Wer der Größte unter euch sein will, der sei euer Diener, — Geld, — Ansehen und Stellung — die Schule verfügt nicht über diese Dinge im Leben des Schülers; und wenn es der Fall wäre, würde ich das als unzulänglichen Grund ansehen mein Kind ins College zu schicken.

3. Hier ist ein anderer Gesichtspunkt. Wenn ich an Eigenschaften denke, die im Umgang mit Menschen von fundamentalen Interesse sind, dann denke ich an 3 solche. Die erste ist Intelligenz. Im Verkehr mit irgend einem Menschen ist sie Hauptbildung. Ich meine nicht Intelligenz im sekundären Sinn von angeeignetem Wissen, aber im Sinn von Begriffsfähigkeit. Diese Eigenschaft kommt aus keiner Schule, sie wird mit dem Menschen geboren.

Die zweite Eigenschaft, die man sucht, könnte mit dem Namen Tugend oder Güte bezeichnet werden. Im Verkehr ist nicht nur Begriffsvermögen unentbehrlich, aber ebenso auch Edelsinn. Die Grundzüge dieses Sinnes werden aber schon gelegt eh' das Kind in die Schule eintritt.

Als dritte fundamentale Eigenschaft müßte jedenfalls die Willenskraft gelten. Ein heller Verstand, ein gutes Herz und ein bischen Willenskraft empfehlen sich als drei Hauptzüge eines gesunden Menschen. Diese Sachen hat aber keine Schule zum Verkauf. Das sind Auswüchse persönlichen und Familienlebens.

4. Ob eine Collegebildung einen allgemein vorteilhaften Einfluß auf das Einzelleben oder auf die Gesellschaft ausübt, ist eine Frage.

Im März vorigen Jahres war in der Princeton Universität eine Zusammenkunft von einigen hundert College Professoren und Präsidenten, um sich über den religiösen Stand in den Schulen zu beraten. Die Verhandlungen trugen einen trüben Charakter, und der allgemeine Eindruck war, daß man nur wenig religiösen Sinn unter College Studenten und Professoren findet. Morgenandachten, die in früheren Jahren Regel waren und denen die Studenten selbverständlich beiwohnten, werden der Wahl der Studenten freigestellt, und oft abgeschafft. Vielfach werden diese Chapel Periods nicht für religiöse Zwecke, aber für Unterhaltungsprogramme benutzt. Der Präsident einer der großen Colleges machte die Bemerkung, daß im Durchschnitt aus 1000 College Studenten ungefähr 100 als religiösen Sinnes angesehen werden könnten.

Es ist eigenartig, daß in unserm Lande mehr Ehescheidungen vorkommen als in der ganzen zivilisierten Welt außer uns, und daß hier mehr Morde verübt werden als in andern Ländern. Daß ein Land, das die meisten und größten Schulen hat, das Land der schlimmsten Verbrechen sein kann, ist fast unbegreiflich. Die Schuld an solchem Zustand muß man den Schulen nicht zuschieben. Es gibt jedenfalls viele Ursachen, die dazu beitragen, aber die Frage will sich nicht zurückdrängen lassen: wie viel tragen unsere rasch wachsenden Colleges, in denen das religiöse Leben flach geworden ist, zum Gedeihen unsres morsch werdenden sittlichen Lebens bei.

Was tun die Schulen? Sie werben Schüler. Die Colleges haben Literatur, die ausgeschickt wird, weit und breit, um die Vorzüge anzuzeigen, die in der Schule zu finden sind. Man veranstaltet vielerlei Uebungen und Zusammenkünfte mit anderen Schulen, organisiert Vereine und Clubs, die auf Reisen gehen, hauptsächlich für den Zweg, die Schule an die Oeffentlichkeit zu bringen. Dann schicken viele Schulen jedes Jahr einen Repräsentanten in die umliegenden High Schools, um dort austretende Schüler einzuladen. Oft wird persönliche Arbeit getan. Hier ist ein Fall. Der Werbende geht zu einer kränklichen Mutter, deren Tochter durch die Hochschule ist. Sie sagt ihre Tochter will nicht ins College und wünscht, daß er nicht mit ihr sprechen würde. Er sucht sie aber auf gegen den Wunsch der Mutter und überredet sie in die Schule zu gehen. Ich sehe dies nicht an als empfehlenswerte Methoden. Das große Reklame machen ist eine Entwürdigung der Sache, und sollte nicht notwendig sein. Es kann leicht ein Zeichen von Schwäche sein. Wenn man den jungen Leuten den Eindruck gibt, daß soviel abhängt von ihrer Schulbildung, und man wirbt aber hauptsächlich, weil es der Schule an Geld mangelt, dann scheint die Arbeit nicht sehr würdig. Man kann sich auch nicht des Eindrucks erwehren, daß es ein Zeichen von minderwertiger Arbeit in der Schule ist, wenn man es nötig findet Jahr für Jahr um Schüler zu werben. Sollte die Arbeit der Schule, wie sie sich in den Schülern zeigt nicht ihre eigene Empfehlung sein? Dann ist es auch ein Verstoß gegen die Intelligenz der Eltern. Ein College Präsident sagte kürzlich: „We must sell education to the people.' Damit meinte er, daß man die Leute überreden muß, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Haben die Menschen wirklich so wenig Verständnis, daß man meint, ihnen eine Collegebildung aufzuzwingen zu müssen zu ihrem Heil? Wo immer das Geschick unsre Väter hingeführt hat, haben sie sich Schulen gebaut und sie erhalten ohne viel Aufhebens davon zu machen. Wenn unser junges Volk massenhaft in die Colleges strömt und die Schulen dann noch unaufhörlich Druck ausüben, dann fragt man sich, wozu? Es ist eine moralische Vergewaltigung die uns, wenn wir aufrichtig mit uns sein wollen, in der Seele zuwider sein muß.

Was geschieht in der Schule? In den letzten 20 Jahren hat sich ein großer Wechsel vollzogen, den man schwer verstehen kann, wenn man ihn nicht teilweise miterlebt und gesehen hat. Was geschehen ist, ist ungefähr dies: Die Arbeit der Schule, die Arbeit die im Klassenzimmer und im Laboratorium getan wird, ist ein Seitenstück geworden und eine Menge andrer Dinge, die mit dem Namen Tätigkeit (activities) bezeichnet werden, beanspruchen Zeit und Kraft von je neun aus zehn College Studenten, sagen uns die Behörden. Organisationen, Clubs, Athletik und Gesellschaftspflege haben die Geistes-Disziplin in den Hintergrund geschoben.

Auch im Lehrplan sind radikale Aenderungen vorgegangen. Die ersten Colleges waren Kirchen-Anstalten, und die Mehrzahl der Graduierten wurden Prediger. Es ist daher natürlich, daß Religion ein Hauptstück im Lehrprogramm war. Die Arbeit war größtenteils vorgeschrieben, und nebst Religion waren Mathematik und klassische Studien, das ist Sprachen und Literatur, Hauptsachen der verlangten Arbeit. Später kamen die Staattsschulen, die den Kirchenschulen Vorschriften machten; in jüngerer Zeit größerer Zudrang zu den Schulen, ein vielfach erweitertes Programm und Freiheit in der Wahl der Kurse. Das gab der ganzen Sache ein anderes Gepräge. Mit den kolossal vermehrten Zahlen in der Schule hat sich die Zielbewußtheit verloren. Man kann nicht sagen, daß College Studenten im Ganzen einen bestimmten Zweck im Auge haben. Die Mehrzahl werden nicht Prediger, gehen auch nicht in professionelle Arbeit; die größte Zahl werden Geschäftsleute oder industrielle Arbeiter.

Wir leben in einer Zeit ungeheuren industriellen Fortschritts. Zwei Dinge, die diesen Fortschritt ermöglichen, sind große Organisationen und wissenschaftliche Kenntnis. Es ist daher leicht verständlich, daß wissenschaftliche Studien (Science) einen hervorragenden Platz einnehmen. Religion ist zurückgetreten und Wissenschaft ist vorgerückt. Das hat bedeutende Folgen. Der Fundamental-Begriff aller Religion ist der Begriff von Gott. Dieser Begriff bestimmt das Verhältnis eines Menschen zur Welt, zur Pflicht. Die Wissenschaft hat es nicht mit Gott zu tun; sie beschäftigt sich mit sinnlich faßbaren Tatsachen. Sie beobachtet, experimentiert, berechnet, und zieht Schlüsse rein materielle Dinge betreffend. Von innerem Zwist zwischen Religion und Wissenschaft sollte keine Rede sein. Der Mensch erforscht alle Dinge und auch die Wissenschaft ist auf der Suche nach Wahrheit. Die Wissenschaft kann aber auch zu sicheren Schrittes ihren Weg gehen. Sie kann leicht zu einer mechanistischen Lebensauffassung führen. Eine Hauptlehre der Naturwissenschaft hat man jedenfalls in der Evolutions Theorie zu suchen. Diese Theorie lehrt das Entwickeln des Kleinern zum Größeren, des Unwürdigen zum Bessern. Diesen Entwickelungsprozeß kann man sich einstweilen ohne Gott denken. Der Glaube daran kann leicht zu mechanistischer Lebensanschauung werden die Gott beiseite setzt. Wenn die Behörden unserer höheren Schulen uns sagen, daß in den Colleges wenig Interesse für Religion, für die Kirche und für persönliches Heil ist, dann muß die Ursache jedenfalls großenteils hier liegen. Die Religion wird nicht gelehrt — sie steht nicht auf dem Programm des Staates. Die Wissenschaft, der man die erste Stelle eingeräumt hat, wird oft so gelehrt, vielleicht unabsichtlich, daß sie Vorurteile weckt gegen religiöse Dinge, den Lernenden gleichgültig macht gegen die Kirche und oft zum Unglauben führt. Der Gottheitsgedanke wird so in den Hintergrund gedrängt.

Daran knüpft sich dann der weitere Umstand, daß er durch den Glauben an den Menschen selbst ersetzt wird. Das ist leicht begreiflich. Die großartigen Errungenschaften unserer Tage, die wir nicht nennen brauchen, deuten auf den Menschen als die große, schaffende Kraft der sich alles fügen muß. Er wird Herr der Elemente und macht sich die Welt untertan. Man sagt uns ja, „The object of education is the control of man's environment". Die Wissenschaften führen uns diesem Ziel von Tag zu Tag näher. Man sagt uns auch: „Education is habitt formation". Hier greifen die Sozial-Wissenschaften ein. Was nicht durch Maschinerie und chemische Prozesse zu erzielen ist, das soll durch Organisation und Reformbewegungen erreicht werden. Das ist auch der Sinn von den zahllosen Organisationen, die geschaffen werden und mit denen soviel Zeit zugebracht wird in unsern Colleges. Es zeigt sich große Rührigkeit und großes Interesse für Gesellschaftsverbesserung und Weltreform. Wir legen den Finger auf die Natur sie zu kontrollieren, und wir legen ihn auf die Gesellschaft sie zu verbesseren. Wenn man der Welt aber Heil bringen will auf dem Wege bloß menschlichen Wissens und menschlichen Tuns, dann wird unser Gottesglaube zur Humanitätsreligion.

Für die heidnische Weltanschauung wie für die christliche ist die Gottheit Mittelpunkt und Inhalt alles Denkens und Schaffens. Ein seichter Intellektuellismus stellt den Menschen in die Mitte und findet im Glauben an sich selbst und seine Kraft das Wesen der Religion. Daß diese Denkrichtung in unsern höheren Schulen stark vertreten ist, wird kaum zu leugnen sein. In einem System, wo die maßgebenden Schulen sich nicht um Religion kümmern, wird das auch nicht anders zu erwarten sein.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Herr J. Hensen, Schriftleiter des „Nordwesten", hielt gelegentlich des Banketts zu Ehren des neuen deutschen Konsuls Dr. K. Martin in der Halle der deutschen Vereinigung, Winnipeg, folgende Rede:

Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe geworden, bei dieser festlichen Gelegenheit einige Worte über die deutsch-kanadische Presse zu sagen.

Wie Sie alle wohl mehr oder weniger genau wissen, leben in diesem Lande an 350,000 Deutsch-Kanadier, davon vielleicht 250,000 in dem weiten Gebiet zwischen der östlichen Grenze der Provinz Manitoba und dem pazifischen Ozean — in Ihrem großen Amtsgebiet, Herr Konsul —. Die größte Mehrzahl davon lebt als Farmer in den sogenannten Prärie-Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta und haben es mit Fleiß und Sparsamkeit zu eigenem Besitz und teilweise zu gutem Wohlstand gebracht. Auch in den größeren Städten, wie Winnipeg, Regina, Saskatoon, Calgary, Edmonton und Vancouver, wohnen eine bedeutende Anzahl Deutscher als Arbeiter, Angestellte und selbständige Geschäftsleute und auch diese sind, weil sie fleißig und sparsam waren, vorwärts gekommen. Weil die Deutschen hier ein gutes Auskommen gefunden haben und weil die echt demokratische Regierungsform ihnen zusagt, so kann man sagen, daß sie ihr selbstgewähltes neues Heimatland lieben gelernt haben.

Wenn wir hier in Kanada von Deutschen sprechen, so meinen wir damit alle Deutsch-Kanadier, die dem deutschen Volksstamm entsprossen sind. Ob ihre Wiege oder die Wiege ihrer Eltern am deutschen Rhein, an der österreichischen, ungarischen und rumänischen Donau, an der polnischen Weichsel oder der russischen Wolga gestanden hat, spielt keine Rolle. Für uns gibt es, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur **einen deutschen Strom, nämlich das deutsche Blut, das in unsern Adern fließt.** Dies deutsche Blut macht uns deutsch, denn es floß von deutschen Eltern hinüber in die deutschen Kinder und fließt von diesen wieder hinüber in ihre Nachkommen.

Wie wir innerlich, völkisch, verbunden und verkittet sind durch das deutsche Blut, so sind wir äußerlich verbunden und geeint durch die deutsche Sprache, welche wir die Muttersprache nennen, weil wir sie von unserer Mutter gelernt haben.

Die Gemeinschaft des **Blutes** und das Band der **Sprache:** dies sind die beiden wesentlichen Dinge unseres Deutschseins. Solange unser Blut noch rein deutsch ist und solange wir noch unsere Muttersprache sprechen, lesen und verstehen können, sind wir deutsch. Man kann unter Nicht-Deutschen leben, kann andere Sprachen und Sitten lernen und annehmen — kann diese Dinge schätzen und lieben lernen — und doch deutsch bleiben. Ich erinnere Sie dabei nur an die **Mennoniten** in Rußland, an die **Schwaben** in Siebenbürgen. im Banat und Süd-Brasilien, an viele Tausend **deutsche Lutheraner** im russischen Steppengebiet, um nur einige schlagende Beweise dieser Behauptung anzuführen. Auch hier in Kanada sind viele Deutsch-Kanadier während eines Zeitraums von 30 bis 50 Jahren dem Blut und Sprache nach deutsch geblieben.

Unter die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung des Deutschtums hier, zählen wir, neben der deutschen Kirche und Sonntagsschule, neben den deutschen Vereinen, vor allem die **deutschen Zeitungen.** Alle deutsch-kanadischen Zeitungen werden heute im Westen Kanadas — in Ihrem Amtsgebiet, Herr Konsul — herausgegeben. Ich nenne da den „Nordwesten", der im 41sten Jahrgang herauskommt; die „Mennonitische Rundschau", im 52sten Jahrgang; der „Courier", im 22sten Jahrgang; den „St. Peters Bote" im 25sten Jahrgang und den „Herold" im 2ten Jahrgang. Dazu gibt es noch einige kleinere Blätter. Alle diese Zeitungen und Blätter mögen, mäßig geschätzt zirka 40.000 bis 45,000 Abonnenten haben. Wenn Ihnen das auf den ersten Blick wenig erscheinen möchte bei 350,000 Deutsch-Kanadiern, so bedenken Sie, daß die Abonnenten zum groß. Teil Familienväter sind und da die deutsch-kanadischen Familien im Durchschnitt nicht klein sind, so können wir die Abonnentenzahl bestimmt mit 4 multiplizieren, um auf die Zahl derer, die von deutsch-kanadischen Zeitungen erreicht werden, zu kommen. Das wären mindestens 160,000 und da diese meist im Westen wohnen, so können wir sagen, daß mindestens 75% bis 80% aller Deutschen West-Kanadas die deutschen Zeitungen lesen und unterstützen. Dies beweist, daß die deutsch-kanadischen Zeitungen gern gelesen werden und daß das Deutschtum im Westen Kanadas noch im Wachsen, Blühen und Gedeihen ist.

Die Deutschen, die aus so vielen Ländern nach hier kamen und kommen, können wir — um ein treffendes Bild zu wählen — Bäumen vergleichen, **die aus einem Boden in einen andern versetzt** wurden. Ein solches Um-Pflanzen ist wahrlich nichts Geringes: der verpflanzte Baum krankt lange und muß mit Sorgfalt gehegt und gepflegt werden, um im neuen Boden Wurzel zu fassen und gedeihen zu können. So ging und geht es mit den nach hier gekommenen Deutschen: die Lebensbedingungen sind ganz neue; Sprache, Sitten, Gebräuche, Gesetze, Lebensgewohnheiten sind ganz andere; der Neukömmling findet sich in eine neue Welt versetzt.

Wie schön — wie herrlich — wie tröstlich ist es da, wenn er dann die deutsche Muttersprache hört — wenn er eine Zeitung, in seiner Muttersprache gedruckt, findet! Mit welcher Freude und Dankbarkeit liest er dies Blatt! Er findet, daß die deutsche Sprache nicht nur mit ihm gegangen, sondern schon vor ihm angekommen ist. So baut die deutsche Sprache — die deutsche Zeitung — ihm auch diesseits „weiter Meere, eine neue deutsche Welt." Diese Welt mag erst nur klein sein — sie mag nur aus einigen Freunden, Bekannten Weggenossen und Arbeitskameraden; aus der deutschen Kirche, dem deutschen Gesangbuch und der deutschen Zeitung bestehen — aber es ist doch eine deutsche Welt und die **deutsch-kanadische Zeitung ist wahrhaftig nicht der kleinste Teil dieser deutschen Welt in kanadischen Landen!**

So ist die deutsch-kanadische Zeitung für die Deutschen hier ein Band, das sie mit dem **alten Vater- oder Mutterland** verbindet und andererseits eine Brücke, welche sie im neuen Lande sicher **in neue Gebiete und zu neuen Gelegenheiten und Möglichkeiten** hinüberführen will; ihm helfen will, das neue Land schnell und gründlich kennen zu lernen.

Die alte Heimat — **das Vater- oder Mutterland**— liebt jeder Mensch mit einer natürlichen, angebornen Liebe. Er liebt es, wie einer seine Mutter liebt, auch wenn sie schon alt und grau und gebrechlich geworden sein sollte; das neue **selbstgewählte Heimatland** liebt einer, wie seine Braut oder Frau; es ist eine auf eigner Wahl, auf freien Entschluß auf besondere Qualitäten sich gründende Liebe, wie man die Braut und die Frau wegen ihrer Schönheit, Tugend, Güte und anderer hervorragenden Eigenschaften liebt.

Beide — die Liebe zur **Mutter** und zur **Frau** — die Liebe zum alten **Mutterland** und zum selbstgewählten **Heimatland** — sind wohl verschiedenartig, aber in ihrem Wesen groß und hehr. Und wie die Liebe zur Mutter und die Liebe zur Frau zu **Konflikten** führen kann, bei welchen dann das Wort in Erfüllung geht: „Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen" — so kann es mit der Liebe zum angestammten Heimatland und die Liebe zum neuen Wahlland gehen. Und wir Deutsch-Kanadier haben, werter Herr Konsul, diesen schrecklichen Konflikt der Pflichten erfahren — den Kampf zwischen der Liebe zur **Mutter Germania** und zur **Braut Kanada** während der Zeit des Großen Krieges. Die kanadische Regierung hat uns damals vor den schrecklichsten Auswirkungen dieses Konflikts bewahrt, indem sie die Deutsch-Kanadadier, die nicht schon mindestens seit einer Generation in Kanada gelebt hatten, von der Kriegspflicht befreite. Es ist wichtig, Herr Konsul, daß dies erwähnt wird, denn in Deutschland scheint noch an manchen Stellen die Ansicht zu herrschen, daß die Deutsch-Kanadier hier zur Kriegszeit ganz schrecklich behandelt worden seien. Das entspricht durchaus nicht den Tatsachen.

Wie Brücke und Verbindungsglied zum alten Heimatland ist die Deutsch-kanadische Zeitung den Deutschen hier Vermittler und Dolmetscher des Neuen; ist Unterrichter und Ratgeber. Allwöchentlich bringen unsere Zeitungen in viele Tausend Häuser Kanadas die Botschaft, daß das Deutschtum hier lebt und gedeiht; daß Deutschland trotz widriger Umstände und schlimmer Nöte weiter kommt; daß deutsche Waren noch immer in der Welt mustergiltig sind; daß es gut ist, wenn Deutsch-Kanadier mit deutschen Schiffen über die Meere fahren, wenn sie eine Heimatreise machen oder Freunde und Verwandte nachkommen lassen und daß es gut und segenbringend ist, im besten Sinne deutsch zu bleiben, nämlich: fleißig, sparsam, ehrlich, treu und wahr.

Und so, werter Herr Konsul, will die deutsch-kanadische Presse auch mit Ihnen zusammenarbeiten und Sie in Ihrer gewiß nicht leichten Arbeit unterstützen. Sie werden finden, daß wir immer bereit sind, Nachrichten und Reden von Ihnen zu bringen und Sie so mit den vielen Deutschen Ihres großen Amtsgebiets bekannt zu machen. Und so will ich schließen mit den Worten:

Die deutsch-kanadische Presse wünscht Ihnen, Herr Konsul Dr. Martin, sowohl im Namen der Herausgeber und Schriftleiter als auch im Namen ihrer vielen Tausend Leser viel Glück und reichen Erfolg auf Ihren wichtigen Posten im Westen dieses großen und zukunftreichen Landes!

(Herrn Hensens Ausführungen und Wünschen pflichten wir von Herzen bei. Ed.)

Nachtlied.

Der Mond ist aufgegangen
Am klaren, blauen Himmelszelt,
Auch helle Sterne prangen
Und leuchten prächtig auf die Welt.

Geheimnisvoll und stille
In schweigend süßer Friedensruh
Deckt Gott mit dunkler Hülle
Das unbegrenzte Weltall zu.

Nun ruht in sanftem Schlummer
Die ganze Schöpfung weit u. breit;
Es ruhet Freud und Kummer,
Verstummt sind Sorge und auch
Leid.

Doch in dem tiefem Schweigen
Und in der weiten Einsamkeit
Spürst du ein göttlich Neigen
Zur Erd der Ewigkeit.

J. P. Claßen.

Zur Erklärung.

Da der Unterzeichnete wiederholt gefragt worden ist, was es für eine Bewandnis habe mit dem Blättchen, „La Voz" (spanisch „Das Wort"), das von Kingsville, Texas ausgeschickt wird und von einem gewissen Methodisten Prediger, namens B. J. Dickenson herausgegeben wird und dadurch, daß Br. Sol. F. Kuschs Name als Gehilfseditor angegeben ist, Konfusion anrichtet, fühlen wir uns gedrungen ein Wort der Erklärung zu geben.

Br. Sol. F. Kusch, der Sekretär-Schatzmeister der Joh. 3, 16 Grenzmission hilft jenem Prediger in seiner Arbeit in Verbindung mit einer Mexikanischen Methodisten-Gemeinde, auch in den umliegenden Plätzen das Evangelium zu verbreiten. Er tut das unentgeltlich (nur für Kost und Logis) um sich dabei in der spanischen Sprache zu vervollkommnen, um später kräftiger unserm Missionswerke dienen zu können.

Nun scheinen auch die Adressen, die wir (ich selbst) auf unsern Reisen gesammelt, im Interesse der Jh. 3, 16 Grenzmission, gebraucht zu werden dieses Blättchen im Interesse jenes Werkes zu verbreiten.

Nun scheint bei manchem die Fra-

ge aufzusteigen, ob wir uns nun mit den Methodisten verbunden haben und jene Benennung durch unsre Missionsbestrebung unterstützen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Unsre Mission ist als eine interdenominationalle Glaubensmission inkorporiert unter den Staatsgesetzen, des Staates Texas. Eine Unterordnung dieser Gemeinschaft wäre gegen unser „Charakter" und ein Verstoß gegen unsere persönlichen Glaubensansichten.

Wir wollen in einfacher Weise helfen das Wort Gottes unter spanisch redenden Völkern (so wie auch unter andern Nationen) zu verbreiten, damit sie Gelegenheit bekommen das Evangelium Gottes, von Seinem Sohne, als alleiniges Mittel zur Erlösung der Verlorenen (siehe Röm. 1, 1—17) zu hören und sich dafür zu entscheiden; ohne Sektenwesen zu unterstützen, noch gegen schon bestehende Missionen, die auf biblisch fundamentalem Boden wirken, zu verbreiten. Wir fühlen die Aufgabe, der verlorenen Menschheit das teure Wort Gottes geben zu helfen, als göttlicher Same (siehe 1. Pet. 1, 23), wodurch allein Menschen können wiedergeboren werden.

Bruder Salomon F. Kusch verwaltet auch gleichzeitig unsre Missionskasse und dient als Schreiber und besorgt die notwendige Korrespondenz in Verbindung mit derselben. Gelder zur Unterstützung der Joh. 3, 16 Grenzmission sende man daher gefälligst an: The John 3: 16 Frontier Mission. (So mache man, bitte, auch die Geldanweisungen [Schecks] aus.) in care of Sol. F. Kusch, Box 414, Kingsville, Texas, bis wir unsre Zentralstation gegründet haben, wovon wir dann die geneigten Leser in Kenntnis setzen werden.

Im Vertrauen auf den Herrn wollen wir uns bestreben dieses in Seinem Namen gewissenhaft fortzusetzen. Wir empfehlen uns der herzlichen Fürbitte der Kinder Gottes als Mitbeteiligte.

Zu den Füßen Jesu,

P. E. Penner.

—Laut Bitte aus Wahrheitfreund.

Beatrice, Nebr., den 13. Mai 1929.

Allen, die ihn lieben und schätzen gelernt haben, möchte ich durch diese Zeilen bekannt geben, daß es dem Herrn gefallen hat, unsern lieben Bruder im Herrn, Johann Barkmann von Andrejewka, Aulie-Ata, heimzurufen.

Schw. Barkmann schreibt in folgenden Zeilen, vom 15. April d. J., die wir heute erhielten, wie folgt:

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken."

Liebe Geschwister, Jakob Claassen! Mit wundem Herzen teile ich Ihnen mit, daß mein lieber Gatte und den Kindern ihr Vater, den 9. April, 6 Uhr abends heimging. Er war in letzter Zeit sehr krank, das sah ich, aber doch sagte ich mir immer wieder, und auch zu meinem lieben Kranken: der Herr kann dich doch noch heilen, und hatte auch die Hoffnung, daß Er es tun würde; war daher die meiste Zeit mutig und heiter an seinem Krankenbette. Seine Krankheit war sehr wechselhaft. Mitunter mußte er sehr schwer leiden, dann haben wir beide geweint und gezagt. Doch wir nahmen immer wieder unsere Zuflucht zum Herrn und Er gab Erleichterung.

Am 9. April, vormittags, merkte ich, daß eine Veränderung mit ihm vorging. Ich sagte zu ihm: Ich glaube, du gehst zum Herrn. Meinst du? fragte er, und sagte den Liedervers: „Laß mich gehen...." usw. In meinem Schmerz rief ich aus: Ich will mit dir gehen! Doch er zeigte auf die Kinder, — ich müßte bei ihnen bleiben; und sagte mir zum Trost 1. Mose 48, 21: „Der Herr wird mit Euch sein." Dann sagte er noch mit großer Freudigkeit: „Nun werde ich den Herrn sehen, so wie Er ist." — So lange ich ihn kenne, war das sein innigstes Verlangen. — Täglich bitte ich den Herrn, daß Er mir Gnade und Weisheit geben möchte, auch besonders in der Kindererziehung.

Den 12. April wurde mein lieber Mann, unter reger Teilnahme, zu Grabe getragen. Ansprachen wurden gehalten über Offb. 12, 10. 11; 1. Mose 48, 21, und uns zum Trost wurde das Wort gegeben: Jes. 57, 1. 2.

Ich kann nicht anders, als Ihnen noch eins und das andere mitzuteilen. Den letzten Abend, ehe mein lieber Mann starb, hatten wir noch eine lebhafte Unterhaltung. Wir wollten gerne aus Rußland heraus, unserer Kinder wegen, und dann dachten wir auch, mein Mann könnte in Deutschland, mit Gottes Hilfe, geheilt werden, und von da aus wollten wir nach Amerika. Wir hatten deswegen auch schon nach Deutschland geschrieben, haben von da aber noch nicht Antwort. Hier hatten wir in der Stadt Fruasa wegen Pässe angefragt, um nach Deutschland zu fahren, welche man uns auch in Aussicht gestellt, wir sollten nur die nötigen Papiere vom Arzt vorzeigen. Nun das ist ja jetzt alles vorbei. Mit meiner treuen Leiche habe ich vieles begraben müssen.

Mein Gebet und Flehen ist, der Herr möchte mich ganz stille und ergeben machen. Und ich bin durch das Wort Gottes auch getröstet und aufgerichtet worden; und doch gibt es Stunden für mich, wo es in meinem Herzen wühlt und schreit: „Herr, warum gehst Du diesen Weg mit mir, ich kann ihn nicht verstehen!"

In der Ehe haben wir gelebt 8 Jahre, 8 Monate und 9 Tage. Alt geworden ist er 47 Jahre, 3 Monate und 25 Tage.

Beten Sie für uns.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre tiefbetrübte Schwester im Herrn

Käte Barkmann.

Bruder Johann Barkmann von Rückenau, Süd-Rußland, war zum ersten Mal unser Gast am 16. Mai 1914, wo er sich mehrere Tage aufhielt und in beiden Kirchen predigte. Seine Texte waren 1. Kor. 15, 17 und 1. Petr. 1, 18. Dann kam er später noch einmal am 17. Juli 1916, wo er in unserer Stadtkirche predigte, über 1. Joh. 3, 1—3. Den Winter zuvor hatte er in Nord Dakota in einer stockrussisch - mennonitischen Gemeinde Schule und Religionsunterricht erteilt. Von hier reiste er nach Japan, Sibirien, das Evangelium verkündigend. Hier heiratete er diese, ihn jetzt so tief betrauernde Frau, als Witwe mit 4 Kindern. Nach mehreren Jahren litt seine Gesundheit und zog deshalb, des Klimas wegen, nach Aulie-Ata, wo er einer Gemeinde diente, bis ihn der Herr aufs Siechbett legte, wo er, mit kleinen Unterbrechungen, wohl über ein Jahr durch viel Trübsal gegangen ist.

Hier in unserer Gemeinde gehen wir in dieser schönen fruchtbaren Frühlingszeit, dem herrlichen Pfingstfest entgegen, an dem uns herrliche Gnadenmittel verheißen sind. Wehe uns, wenn wir sie verschmähen, und dem ungeachtet uns gleichgültig von Gott abwenden und nach eigenem Gutdünken fortwandeln wollen!

O Herr Jesus, Dich kennen ist Seligkeit; Dich anbeten und Dir dienen, ist das größte Glück unseres unsterblichen Geistes. Würdige uns denn der hohen Gnade, daß wir nicht nur mit Worten und Gebärden, sondern im Geist und in der Wahrheit Dir unsere Ehrenbezeugungen darbringen, vor Dir, unserm Heiland, uns demütigen und Dir uns von neuem verschreiben mit ganzem Herzen und mit ungeteiltem Willen!

Mit herzlichem Gruß an Editor und Leser.

Jacob Claaßen.

Sonntagsschulfest, Gretna, Man.

Die hiesige Mennonitengemeinde feierte am Nachmittage des Himmelfahrtstages ein herrliches Sonntagsschulfest. Schon der Anblick der Natur, gekleidet im üppigen Frühlingsgrün, im lieblichen Sonnenschein prangend, stimmte die Herzen für die Feier. Allein es war der Gesang von den Lippen der Unmündigen und die Verhandlungen der Lektionen, die uns weit übers Alltägliche hinaus hoben und mit großer Freude beseelte.

Die Feier begann mit dem Gesange des Liedes „Gott ist die Liebe." In der Einleitungsrede machte Br. A. L. Friesen darauf aufmerksam, daß wir nichts Außergewöhnliches erwarten sollten, aber es war wohl diesem Umstande, daß man nichts Außergewöhnliches leisten wollte, zuzuschreiben, daß sich das Fest so schön gestaltete. Es wurde nicht ein Programm geliefert, sondern die Feier trug mehr den Charakter einer Sonntagsschule. Die kleinsten Kinder bildeten einen Sängerchor, welcher von Br. A. L. Friesen geleitet wurde. Sie sangen nach der Einleitungsrede mit heiteren Gesichtern „Kleine Zungen können flehn". Man gedachte auch des nationalen Muttertages. Diesem wurde von Peter Dirks in einem Gedicht „Die Mutter", Tribut gezollt. Darauf folgte ein Duett von zwei kleinen Mädchen, Nettie Janzen und Anna Friesen, mit Pianobegleitung von Frl. Helena Janzen. Wir bewunderten nicht nur ihre Kunst und Unerschrockenheit, sondern erbauten uns auch an dem reinen und vollen Ton der Kinderstimmen.

„Und einer Kinderstimme Laut,
Wie klingt so rührend er u. traut,
Tief in des Herzen Grund hinein!
O laß mich unter Kindern sein!

Ein bedeutender Teil der Feier bestand in den Verhandlungen der Lektionen. Br. Heinrich Hamm, Altona, gab eine Probelektion, die dem Alter von 8—10 Jahren angepaßt war. Er betrachtete die Geschichte der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Die Geschichte wurde erst von ihm vorgelesen und dann fragte er sie ab. Er betrachtete erst die geschichtliche Seite und dann zog er Lehren aus derselben. Die Hauptlehre war, Jesus hatte Mitleid, tröstete und half. Wenn wir Jesum nachfolgen, dann müssen wir dieselbe Stellung den Leidenden gegenüber einnehmen. Dieser Verhandlung folgte ein Lied von den Kleinen: „Kleine Hände, zart und fein, sollen Jesu eigen sein."

Br. G. H. Peters betrachtete mit der erwachsenen Jugend die Nikodemusgeschichte, Joh. 3, 1—8." Er veranschaulichte die Wiedergeburt durch das Bild einer Pflanze. Wie der tote Stoff die Mineralien in der Pflanze durch die Strahlen der Sonne in organische verwandelt werden, so verwandelt auch der heilige Geist den geistlich toten Menschen zu einem Gott wohlgefälligen Wesen, wenn er diese göttliche Strahlen auf sie fallen läßt. So geheimnisvoll, wie die erste Umwandlung, ist auch die letztere. Der Wind bläset wo er will, wir vernehmen seine Gegenwart an seiner Wirkung, aber wir wissen nicht von wannen er kommt und wohin er fährt. Es ist unbekannt, ob Nikodemus je diese Wiedergeburt erlebt hat, aber sein nächtlicher Besuch beim Herrn Jesum ist der Nachwelt zum großen Segen geworden, denn er gab Veranlaßung zu dieser so einzigartig klaren Belehrung dieser so wichtigen Frage.

Rev. Höppner, Winkler, drückte seine Freude darüber aus, daß unsere Kinder die köstliche Gelegenheit haben, die Lehre des Heils schon in ihrer frühesten Jugendzeit zu lernen. Er schloß mit den Worten: Die mich frühe suchen finden mich.

Rev. H. H. Ewert machte es den Kindern wichtig, daß sie ihre Stimmen vom Lieben Gott erhalten haben und ermunterte sie immer mehr zur Verherrlichung ihres Schöpfers zu singen. Die Kinder waren ganz dabei und äußerten sich, daß sie nicht unschöne Lieder singen wollten. Ein gemeinschaftlicher Gesang und ein Gebet schloßen die Feier und die munteren Sänger eilten auseinander.

Kinderseele — ein Diamand;
Schleifen muß ihn die Elternhand.
Kinderseele — schneeweiß Blüte;
Eltern! bewahrt das zarte Gemüte!
Kinderseele — ein Rosengarten;
Eltern müssen die Knospen warten.

Ein Kinderfreund.

Wer gibt sein Pfund auf Wucher her,
Und nützet seine Gab,
Bis er mit ewigem Gewinn
Vor Jesum treten mag.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Konferenzeinladung.

Die diesjährige Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada soll, so Gott will, am 8., 9. und 10. Juli in der Nordstern Gemeinde bei Drake, Sask., abgehalten werden.

Um vollzählige Vertretung aller Konferenzgemeinden wird gebeten. Alle Freunde des Reiches Gottes sind freundlichst eingeladen dieser Konferenz, sowie dem Missionsfeste am 7., beizuwohnen.

David Töws, Vorsitzender.
J. Gerbrandt, Schreiber.

Reiseplan für Br. F. J. Wiens.

Auf Wunsch mancher Geschwister wird Br. F. J. Wiens auch diesen Sommer eine Reise nach dem Norden machen und die Gemeinden besuchen, wo er aus Mangel an Zeit vorigen Sommer nicht einkehren konnte. Des Bruders Dienst mit dem Worte Gottes und seine Mitteilungen aus der Missionsarbeit in China werden mit Gottes Hilfe auch dieses Jahr zur Ausbreitung des Reiches Gottes dienen und zur Hebung des Missionswerkes im Heidenlande. Das Komitee bittet daher, des Bruders Bemühen zu unterstützen und auch in besonderer Weise des Missionswerkes zu gedenken. Der Herr wolle Gesundheit, Kraft und Segen verleihen und auch die Familie daheim bewahren während der drei Monate, die der Bruder auf der Reise zu verweilen gedenkt! Folgend ist nun der Reiseplan, wie er nach bestem Verständnis ausgearbeitet worden ist. Etwaige besondere Wünsche möchte man an Br. Wiens direkt richten. Bis zum Tage der Abfahrt, am 2. Mai, erreicht die Post ihn in Needley, California.

2.— 6. Mai Yarrow und Agassiz, B. C.
7.—10. Mai, Swalwell, Alta., Can.
11.—13. Mai, Namaka, Alta.
14.—15. Mai, Medicine Hat,
16.—17. Mai, Grassy Lake.
18.—20. Mai, Coaldale.
21.—22. Mai, 10 Uhr morgens, Stavely.
22.—23. Mai, McLeod.
23. Mai vormittags und 24. Mai, vorm. Lethbridge.
24. und 25. Mai, Reise nach Saskatchewan.

Rosthern Distrikt.

26.—27. Mai, Dalmeny.
28. Mai, Neuhoffnung oder Langham
29.—31. Mai, Hepburn.
1.— 2. Juni, Waldheim.
3. Juni, Bruderfeld.
4. Juni, Laird.
5.— 6. Juni, Borden.
7.— 8. Juni, Rabbit Lake und Mullinger.
9. Juni, Fairholme.
10. Juni, Blainlake.
11.—13. Juni, Aberdeen.
14.—15. Juni, Colonsay.
16. Juni, Humboldt.
17. Juni, Drake.

Herbert Distrikt.

18.—20. Juni, Woodrow.
21.—22. Juni, Elim.
23.—25. Juni, Gnadenau.
26.—27. Juni, Greenfarm.
28. Juni bis 1. Juli, Herbert.
2.— 3. Juli, Eyebrow,
4.— 5. Juli, Gilroy.
6.— 8. Juli, Konferenz, Herbert.
9.—10. Juli, Beechy.
11.—12. Juli, Main Centre.
13.—14. Juli, Turnhill.
15.—16. Juli, Rush Lake.
17.—18. Juli, McMahon.
19. Juli, Blumenhof.
20.—24. Juli, Arnaud, Man.
25.—29. Juli, Rückreise.

Das letzte Datum ist immer noch auf dem Platze, außer wo es gilt, am Nachmittag den Zug zu besteigen, um in Zeit zum nächsten Platz zu kommen.

H. W. Lorenz.

Täuschung für viele.

Wir können nicht den zehnten Teil übersetzen, — die Kasse erlaubt es nicht, daher wird's viele Täuschungen geben. Wer keine von uns nummerierte Anweisung erhält, möge irgend eine andere Gelegenheit benützen. Man erspare sich weiteres Schreiben an uns, da wir die Sache nicht kontrollieren können.

J. F. Harms.

— Der Artikel „Saure Wochen, süße Feste" von Br. D. Pätkau wurde vor einem Jahr aufgestellt, als ich noch in Nord-Ontario wohnte.

— Die M.B. Gemeinde bei Barusley feierte Pfingsten, den 19. Mai, bei Barusley, auf der Farm des H. J. Wiebe, Tauffest.

Die Nachricht darüber lief zu spät für die Rundschau ein.

— Die Empfehlung eines Fragekastens hat die Folge, daß verschiedene Fragen einlaufen. Doch können Fragen, die von unseren verschiedenen Denominationen verschieden aufgefaßt werden, und von manchen als Streitfragen betrachtet werden, für die Rundschau nicht in Frage treten.

Für Freunde des Deutschen.

Ich möchte hiermit auf eine Fibel aufmerksam machen, die mir beim deutschen Leseunterricht vorzügliche Dienste geleistet hat. Sie nennt sich: „Fibel für den Lese- und Schreibunterricht, nach der analytisch synthetischen Methode", Central Publishing House, Cleveland, Ohio, 2969—2975W. 25. Street. Der Deckel ist weiß, und die Aufschrift auf demselben ist in roter Tinte gegeben. Die Fibel ist nach der amerikanischen Satzmethode bearbietet und hat gleich auf der zweiten Seite etwa folgende Sätzchen: „wer war da? er war da. — war er da?— he war er da? — aha er war da". Sie ist in Winnipeg in der dortigen Deutschen Buchhandlung erhältlich. Wenn man diese Fibel verschreibt, muß man genau angeben, welche man wünscht; denn da eine andere Fibel mit beinahe gleichlautenden Titel existiert, so kann leicht eine Verwechslung stattfinden. Sie eignet sich auch esonders für solche Kinder, die in der Schule keinen deutschen Unterricht genießen. Solche können an der Hand dieser Fibel bei geringer Mithilfe verhältnismäßig leicht deutsch lesen lernen. Meine Schüler des 1. Grades die bereits englisch lesen, haben nun etwa in zwei bis drei Monate auch noch deutsch lesen gelernt.

Man hört nun schon oft, daß hin und her Leute sich recht sehr um die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache bekümmern; ja man glaubt sogar einen gewissen Fortschritt zu konstatieren. Wir müssen dieses mit Dank anerkennen. Es gibt viele, die diese Bestrebungen für aussichtslos halten, in der Meinung, die nächste Generation werde doch die deutsche Sprache aufgeben. Das ist nach meinem Dafürhalten Trägheitsmoral; denn der Soldat muß auf seinem Posten ausharren, bis er abgelöst ist; und so lange die deutsche Sprache besteht, wollen auch wir an ihrer Erhaltung mitarbeiten. Man würde doch den Bauern, der in Erwartung, es könne im Sommer der Regen ausbleiben, oder ein Frost die Ernte vernichten, nicht säen wollte, für dumm halten. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Säen und Ernten, und so lange wir uns als Deutsche fühlen, wollen wir auch deutsch lehren. Daher frisch voran! Und wir wollen mit ganzer Seele arbeiten; denn unsere Zeit ist zu ernst, auch liebt sie es nicht mit halben Mitteln zu laborieren.

Außerdem, es ist noch lange nicht erwiesen, daß die deutsche Sprache so bald verschwinden wird. Canada wird noch auf viele Jahre hier mit dem Zuzug deutscher Elemente zu rechnen haben, welche deutsch sprechen und denken werden. Auch steigert sich der internationale Verkehr in ungeahnter Weise, und die sozialen Bestrebungen sind darauf gerichtet, die Nationen einander näher zu bringen und sie zu verbrüdern. Naturgemäß werden daher auch die fremden Sprachen (und besonders die deutsche) in unserer neuen Heimat Beachtung finden müssen.

Selbst die kleineren Anfänge, von denen man hin und wieder hört, ermuntern sehr zum Mittun. Wo andere frisch Hand an's Werk legen, wollen wir da müßig beiseite stehen?

Ein Leser.

Einladung zur Schulversammlung.

Die allgemeine mennonitische Schulversammlung wird, so Gott will, am Sonnabend, den 8. Juni 1929, 9:30 vormittags, in Steinbach, Manitoba, stattfinden, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.

Es wird erwartet, daß an dieser Konferenz möglichst viel Lehrer teilnehmen, daß die Trustees nicht ausbleiben, und daß die Prediger mit ihrem Erscheinen ein Interesse an dem Schulwesen bezeugen.

P. J. Höppner, Vorsitzer,
G. E. Penner, Schreiber.

Programm für die Schulversammlung, abzuhalten in Steinbach, Sonnabend, den 8. Juni.

Eröffnung vom Vorsitzer P. J. Höppner.
Begrüßung von Julius G. Töws.
Wie kann man am erfolgreichsten das Deutschsprechen mit den Kindern üben, von Corn. Warkentin.
Einleitung der Besprechung von John W. Driedger.
Die Pflege des Kirchengesanges in der Schule, von P. A. Rempel.
Einleitung der Besprechung, von Bernhard D. Löppky.
Probelektion. (Behandlung einer Biblischen Geschichte) von Gerh. G. Reimer.
Einleitung der Besprechung von J. N. Höppner.
Die Pflege der Sittsamkeit durch die Schulerziehung, von P. J. B. Reimer.
Einleitung der Besprechung, von Jacob G. Kornelsen.
Besprechung eines Pädagogischen Werkes, von Gerh. J. Reimer.
Bericht über das Geplante Lehrerinstitut, von H. H. Ewert.

Tagesordnung

der am 20.—21. Juni l. J. in Winnipeg stattfindenden Versammlung der seit 1923 Eingewanderten Mennoniten in Manitoba.

1. Eröffnung von Aelt. J. P. Klassen.
2. Wahl des Präsidiums.
3. Bericht des Vertreters für Manitoba. J. J. Siemens.
4. Wie verbessert man den Viehbestand auf der Farm J. Rempel
5. Milchwirtschaft. Prof. Sommerfeld.
6. Die Hühnerwirtschaft auf der Farm J. J. Siemens.
7. Wie bestimmt man den Landpreis einer Farm. G. W. Sawatzky.
8. Die Buchführung auf der Farm.
9. Anstellung eines Agronoms und Ausbildung junger Leute an der landwirtschaftlichen Hochschule.
10. Konstitution des Komitees für Manitoba, Aufgaben und Verantwortung desselben. Festlegung des Arbeitsplanes für's nächste Jahr. C. H. Grunau.
11. Wahl des Komitees f. Manitoba
12. Wahl des Kandidaten zum Vertreter für Manitoba.
13. Waisenfrage und Regelung der Nachlassenschaft von Waisenvorsteher A. D. Friesen.
14. Selbsthilfe. D. H. Epp.
15. Bericht über den Stand der Bildung unter den Eingewanderten. H. Rempel.
16. Ansprache von Herrn Herzer.
17. Bestimmung der Zeit und des Ortes der nächsten Sitzung.
18. Schlußwort von Aelt. D. Töws.
19. Besuch der landwirtschaftlichen Hochschule.

Indem wir obige Tagesordnung veröffentlichen, bitten wir die Eingewanderten von allen Gruppen diese Versammlung möglich zahlreich zu besuchen, da die zur Durchsprache kommenden Fragen doch von großer Bedeutung für uns alle sind. Es wäre gewünscht, wenn diese Fragen noch vorher auf den Versammlungen der einzelnen Gruppen durchgesprochen würden.

Sollte von irgend einer Gruppe die Einladung erfolgen, so wäre die nächste Versammlung vielleicht dorthin zu bestimmen.

Das Komitee:
Vorsitzender J. J. Siemens.
Sekretär C. H. Grunau.

Neueste Nachrichten

— William Gooderham, Präsident der Britisch-American Motors, der auch in and. Gesellschaften interessiert war, wurde tot in seinem Heim in Toronto in seinem 53 Lebensjahre aufgefunden mit einer Schußwunde im Munde. Er war seit längerer Zeit krank. Trauriges Ende.

— Die Völkerliga ist in Spanien zusammengetreten. Canada und Deutschland haben in der Minoritätsfrage einen Stand eingenommen. Der Antrag des kanadischen Delegaten wurde zurückgewiesen, doch soll die Frage weiter zur Verhandlung kommen.

— In New York wurde die Witwe eines episkopalen Predigers von einem Auto getötet. Man fand in einem Gürtel um ihren Körper mit $30,000 in Bar, Edelsteine und Wertpapiere. In ihrem Quartier in Philadelphia wurden von der Polizei Wertpapiere für weitere $380.-000 gefunden.

— In einem Erdbeben in der Turkei verloren 39 Personen ihr Leben.

— Der amerikanische Konsul in Canton, China, hat alle Missionare aufgefordert, China zu verlassen.

— In Tennessee, U.S.A. wurde ein Damm durchbrochen und 50,000 Acker wurden unter Wasser gesetzt.

— Earl of Rosebery, Englands Premier in den Jahren 1894—95 ist gestorben.

— Nach der Unterdrückung der Revolution hat Kriegsminister Calles, der früheren Präsident, resigniert, um Ruhe zu pflegen.

— Von Bukarest kommt die Nachricht, daß die Verlobung des Prinzen Christian Schaumburg-Lippe, Neffe des Königs Christian von Dänemark mit der Prinzessin Irene von Griechenland, aufgehoben worden ist.

— Von den 1730 Kandidaten des englischen Parlaments haben 7 schon ihren Platz erhalten, da keine Gegenkandidaten aufgestellt waren.

— In London hat man Briefe von Wilhelm Richard Wagner, dem großen Komponisten, gefunden, die in einem Geldschrank seit 30 Jahren unentdeckt geblieben. Ein Amerikaner fand sie.

— Das Amerikanische Rote Kreuz will in der Hungersnot in China helfen.

— Der zurückgestellte Kassierer der Licht-Gesellschaft von Paris, Ontario, hat seinen Tod im Gas gefunden. Schrecklich.

— Senator R. Watson, Brandon, ist gestorben.

— Der Wahlkampf in Sask. geht weiter. Die Opposition hofft zu siegen.

— Der Bolschewik Rykoff hat resigniert. Der 5. Bolschewiken-Kongreß hat einstimmig beschlossen, Rußlands Wehrkraft zum Schutz zu erhöhen, während die Soviets weiter für den Welt-Frieden eintreten sollen. Der 1. Mai hat aber bewiesen, welchen Frieden sie suchen.

— In einer Jam-Fabrik in Hamilton, Ont., explodierte ein Zilinder, wobei viele Brandwunden erhielten.

— Der englische Prinz hat sich Japan zum Freunde gemacht.

— Ein Expert ist ,in Winnipeg um die Frage weiter zu klären, Naturgase von B. C. bis nach Winnipeg zu leiten. Es soll etwa $5,000,-000.00 kosten.

— Paraguay und Bolivien beschuldigen sich gegenseitig. Dann geht's dochwohl bald wieder los.

— Die Stadt Mendozo in Argentinien hat einen starken Erdstoß durchmachen müssen. Das letzte Erdbeben war 1861.

— Das dänische Schulschiff der Marine Kobenhavn ist seit dem 14. Dezember verschwunden, als es nach Australien losdampfte. Es soll gesucht werden.

— Einer der deutschen Bevollmächtigten zur Reparationskonferenz hat resigniert, als die Antwort der Alierten einlief, da er unter solche Bedingungen nie seine Unterschrift stellen könne.

— Bei einem Festessen zu Ehren des englischen Kronprinzen redete der Duke of Portland, indem er sagte: Der Prinz hat oft auf lange...... Im Flüsterton sagte derselbe: und bohrende Reden", hatte aber vergessen, daß der Festredner vor ihm stand, der es verstanden und prompt fortfuhr: Das war gerade, was ich sagen wollte. Es löste eine allgemeine Heiterkeit aus.

— Premier Bracken und Minister Presontaine fuhren nach „The Pas" zur Eröffnung des Hospitals.

— Die Regierung in Nord-Irland hat 38 von 52 Sitzen im Parlament bei der letzten Wahl erhalten.

— In Leningrad (Petersburg) wurden 2 hohe Beamte und 1 Professor hingerichtet für Konterrevolution. Die Namensänderung stimmt doch, was Peter der Große aufgebaut, hat Lenin niedergerissen.

— Oelwechsel im Auto in Garagen am Sonntag wird von einem Richter in Ottawa als Sonntagsentheiligung hingestellt.

— Graf Zeppelin ist in Friedrichshafen gelandet. „Susi", die fliegende Gorilla, ist für 50 Cents zu besehen.

— Im Juli wollen schwedische Flieger nach New York loslegen.

— Die Immigranten von England finden in diesem Jahre bessere Anerkennung in Canada als letztes Jahr, denn sie bleiben bei der Arbeit und arbeiten gut.

— Am 24. war eine Flug-Ausstellung in Winnipeg, die manche Kunststücke den unzähligen Zuschauern vormachten. 70 Aeroplane waren angemeldet.

— Nachts vom 24.—25. hatten wir einen schönen Gewitterregen.

— Ein Atheist in Emerson, Man., verweigerte den Eid auf die Bibel. Richtig wurde gefragt, ob das Wort eines solchen Menschen überhaupt etwas gelte.

— Manitoba hat 63 neue Industrien erhalten. In den letzteen 12 Monaten war die Produktion $159,-000,000.00, was eine Erhöhung von $17,000,000.00 bedeutet.

— Jetzt erst wird das Bild des sinkenden englischen Kriegsschiffes Andacians durch eine Mine am 27. Okt 1914 veröffentlicht.

— Ein Bäcker in London reicht ein, um Titel und Schloß des „Erl of Egmont" zu erhalten, da er ein näherer Erbe sei, als der Farmer aus Alberta, der es erhalten hat.

— In den U.S.A. hat man ein Manöver mit der Hebung eines gesunkenen Unterseebootes erfolgreich durchgeführt.

— Premier Baldwins Sohn ist als Arbeiter-Kandidat im Wahlfeldzuge in England.

— Eine Anzahl Kommunisten-Delegaten konnten nicht nominiert werden, weil ihnen die Mittel fehlten. Ziegeln und Gerichtsprozesse fliegen schon in dem Wahlkriege in England.

— Von New York sollten 1 Luftschiff nach Paris und 1 nach Rom losfliegen.

— Die Börse in New York hat eine weitere Krisis durchgemacht. Die Preise fielen, daß Millionen eingebüßt mußten werden.

— In Lissabon, Portugal, starb Eliza Rensler in ihrem 93 Lebensjahre. Der verwitwete König Ferdinand heiratete sie von der Bühne, indem er dem deutschen Mädchen den Titel Gräfin Edla verlieh. 25 Jahre glücklicher Ehe war ihnen beschieden.

— Man hat bei Ausgrabungen in Egypten Gegenstände gefunden, die König Davids Leibgarde Hauptsitz freigelegt.

— In Columbus, Ohio, kollidierten 2 Aeroplane. Ein Flieger verbrannte.

— Als Nachfolger von Alanson B. Houghton hat Präsident Hoover den ehemaligen Vizepräsidenten General Charles G. Dawes zum Botschafter der Vereinigten Staaten in London ernannt, und die britische Regierung hat erklärt, daß ihr diese Ernennung genehm sei. Der neue Botschafter befindet sich jetzt als Vorsitzer einer Kommission in der westindischen Republik Santo Domingoo, um die zerrütteten Finanzen dieses Staatswesens zu ordnen und ein Budgetsystem einzurichten. Nach Erledigung dieser Aufgabe wird er seinen höchst wichtigen Posten in London antreten. Präsident Hoover und General Dawes sind seit Jahren miteinander befreundet. Sie traten im Weltkriege in enge Fühlung zueinander, als Hoover der Leiter der amerikanischen Hilfswerke war und Dawes an der Kommission diente, welche die Liquidierung der amerikanischen Kriegsvorräte in Europa auszuführen hatte. Dawes ist ein Finanzmann und steht an der Spitze eines großen Chicagoer Bankwesens. Er war der erste Direktor des Budgetsystems der Vereinigten Staaten. Während des Krieges leitete er den Ankauf der Kriegsmaterialien des Landes. Nach der französischen Ruhrinvasion war er Vorsitzer der Reparationskommission, welche die Zahlungen Deutschlands an die Alliierten nach dem nach ihm genannten Dawesplan ordnete, der jetzt revidiert wird. Senator Borah erklärte, daß der Gutheißung dieser Ernennung von seiten des Senats keine Hindernisse in den Weg gelegt werden würden, Dawes werde wohl per Akklamation als Botschafter in London bestätigt werden. Er wird in seiner neuen Stellung Gelegenheit bekommen, eine schwierige diplomatische Aufgabe zu lösen — das Washingtoner Abkommen zur Beschränkung der Flottenrüstungen abzurunden und dem Wettrüsten, das bereits im Bau von anderen als Großkampfschiffen eingesetzt hat, ein Ende zu machen. Sollte es ihm gelingen, auf diplomatischem Wege eine Lösung des Kreuzerproblems zu erreichen, so würde sein Name in der Geschichte unseres Landes hoch angeschrieben stehen. Furcht kennt er bekanntlich nicht, und manche andere schwierige Aufgabe hat er schon erfolgreich gelöst. Wir wünschen ihm den besten Erfolg auch in London. — Abendschule.

— Evangeline Booth, Commandeur der Heilsarmee in den U. S. A. ist bei einem Auto Unfall verwundet.

— England will am 16. Juni einen Danksagungstag feiern für die Genesung des Königs.

— Dänemark hat ein Erdbeben erlebt.

— Der erste kanadische Gesandte nach Japan ist auf dem Wege dorthin.

— Am 26. Mai feierte die englische Königin Mary ihren 62 Geburtstag.

— Die Armee des früheren Königs von Afghanistan wurde geschlagen, und er mußte fliehen.

— 24 Aeroplane kamen gleichzeitig über die Grenze, um an der Ausstellung und den Flügen in Winnipeg teilzunehmen. Ein wunderschöner Regen Nachts vom 24. auf den 25. und 25. Nachmittag machten einen Kurz-Schluß damit.

— In Fisher Branch, Man., wurden ein Kind getötet und 4 verwundet durch eine Explosion beim Füllen eines Zigaretten-Entzünders.

— Ein Pionier von Port Arthur, Ont., der 75 Jahre alte M. Bocking, fiel ins Wasser und ertrang.

— Der französische Dampfer Rau Asollion faßte Feuer im Hafen von Bordeaux, doch konnte es gelöscht werden. Seine Abfahrt nach New York mußte hinausgeschoben werden.

— Der amerikanische Komponist und Musikhistoriker John Powell, der Komponist der „Rhapsodie Negre", erklärt die Spirituals und Hymnen der Neger in den Südstaaten für deutschen Ursprungs. Sie gehen seiner Meinung nach auf alte deutsche Volksgesänge und Hymnen zurück, die durch Baptisten und Methodisten am Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts nach Amerika eingeführt worden sind.

— Importierte Nachtigallen gedeihen jetzt auch in Neuseeland, und die Wälder hallen dort wider von „den Tautropfen himmlischer Musik" dieser edlen gefiederten Sänger Europas.

— Der Albatros ist der größte Wasservogel, seine Flügel erreichen oft eine Länge von 10 Fuß von Spitze zu Spitze. Zumeist sieht man ihn im Fluge, während er den Schiffen tagelang nachfolgt und nur aufs Wasser niedergeht, um einen Nahrungsbrocken aufzufischen.

— Im Zoologischen Garten Berlins befinden sich 5000 Tiere, die 1500 Arten repräsentieren. Obwohl der Garten während des Krieges sehr litt, ist er doch heute wieder der bestorganisierte und schönste Tierpark der Welt.

— Der Titel Prinz von Wales entstand 1282. als Edward 1. von England Wales unterjochte und den Titel seinem Söhnchen gab.

— In Südwest-Afrika ging ein riesiger Meteor nieder, der über 50 Tonnen wog

Korrespondenzen

Perryton, Tex., den 12. Mai 1929.

Werter Editor und Leser! Gottes Segen sei mit allen.

Von hier kann ich berichten, daß wir alle somehr Gesund sind. Dem Herrn sei Dank.

Das Wetter ist schön, seit dem Herbst ist es genügend naß gewesen. Weizen, Gärste und Hafer stehen sehr gut; auch Gras fürs Vieh ist gut. Letzte Nacht hat es wieder schön geregnet, somit können wir auf eine schöne Ernte hoffen, wenn der Herr uns ferner seinen Segen gibt und seine schützende Hand über die Felder hält. Hier wird jetzt meistens nur Weizen und Gärste gesät.

Wenn ich die Felder so überblicke, eine Sektion nach der anderen, alles mit Weizen besät, welcher schon bei 10 Zoll hoch ist, und dann denke, wenn es so fort geht, daß die großen Maschinen in vielleicht 6 Wochen Hunderte von Acker in einen Tag Mähen und zugleich Dreschen werden, und in den Speicher oder zur Stadt fahren, und dann an Rußland denke, wie sie von dort berichten, kein Pferd, keine Saat zum säen und nur noch mehr abgenommen wird. Wenn die armen Bauern mal nach Herzenslust könnten einsäen und dann auch Ernten, wie ganz anders würde das sein. Aber es geht nicht, und warum nicht? Kann jemand die Frage beantworten? —

Von der anderen Seite. Hier haben wir volle Glaubensfreiheit, und es hat mich schon gefreut, wie auch unter den Amerikanern Männer auftreten, die die volle Wahrheit predigen. Auch in unserm Städtchen wurden in den letzten Monaten Erweckungsversammlungen abgehalten. Letzten Donnerstag hörte ich einen Prediger über den Heiligen Geist reden, so klar und alles mit Gottes Wort bezeugend, sodaß ein jeder es verstehen kann wer da will und sich nicht dagegen verschließt.

Es ist hier schon einmal Tauffest gewesen, wo 35 Seelen getauft wurden. Was für ein unterschied, zu dem was wir in der Rundschau No. 18 lasen, unter der Ueberschrift „Eine Vorlesung der Atheisten." Aber wie sind sie doch so zuschanden geworden. Die Gebildeten und Vorbereiteten, von einem Ungebildeten, durch Gottes Wort. Da sehen wir, wie Gott sich der Geringen bedient, um sich zu verherrlichen. Ich habe mich schon gefragt, wer von uns würde so gefaßt sein, und in so einer Versammlung aufstehen und für Gott Zeugnis ablegen? Ich habe mich herzlich gefreut über den Iwan. Möge sich Gott noch viel solcher mutigen Zeugen ausrüsten.

Grüßend. John J. Pauls.

Lethbridge, Alta., den 6. Mai 1929.

Mit der Witterung ist es schlecht, dieses Frühjahr. Wir haben am 18. letzten Monats angefangen mit dem säen, und am 22. darauf fing wieder ein großes Schneewetter an, und es fiehl 8—10 Zoll Schnee. Das hielt uns bis zum 27. auf. Dann säeten wir einen Tag und am 29. fing es wieder an zu regnen, und regnete 2 Tage, und haben bis heute, den 6., noch nicht aufs Land können. Aber was Gott tut, das ist wohlgetan. Er wird wohl wissen, was Er tut. Wir sind ja auch in unserer Gemeinschaft alle schön gesund, welches wir auch euch wünschen.

Es ist doch schrecklich, wie weit es mit den Menschen kommen kann, wie man in der Rundschau liest von den Bolschewiken. Wie sie doch den lieben Gott, und Seinen lieben Sohn, unserm Herrn Jesum Christum, so verschmähen und verwerfen. Der liebe Heiland möchte ihnen die Augen auftun, denn solche Menschen sind zu bedauern, denn sie sehen die Grube vor ihren Augen nicht. Aber weil sie von Gott nichts wissen wollen, so gibt sie Gott dahin in verkehrten Sinn zu tun, was nicht taugt.

Mit freundlichem Gruß,
Dein treuer
Rev. John M. Wurz.

—Auf Wunsch unseres Postmeisters, Bitte ich unsere Adresse etwas zu vervollständigen, und in der Rundschau bekannt zu machen, nämlich:
Rev. C. Grunau, Enid, Okla., R. 4, Box 275.
Nebst Gruß! C. Grunau.

Todesnachricht

Osborne, Manitoba, den 18. Mai, 1929

Es geht durch Nacht zum Licht!
Das ist der Weg auf dem wir gehen....
.... Und welch' ein Licht! Kein Glanz der Erden,
Kann mit dem Licht verglichen werden.

Das hat auch meine liebe Frau, Lena Sudermann, erfahren. Sie ist eingegangen in die ewige Herrlichkeit und Gott selbst wischt ab alle ihre Tränen. Meine liebe Frau war in den letzten Jahren viel leidend.

Am 14. Mai, 7 Uhr abends, als sie ihre Tagesarbeit beendet hatte, ging sie in ihre Schlafstube, um auszuruhen, denn sie hatte ziemliche Zahnschmerzen Als sie drinnen war, rief sie den jüngsten Sohn Peter, er solle Wasser bringen. Dann sagte sie, er solle schnell Papa rufen, sie sei todeskrank. Als ich kam, fiel sie vom Schlag getroffen, vor mir zusammen. Dann sprach sie noch ein paar fast unverständliche Worte. Die rechte Seite war vom Schlag gelähmt. Als der Arzt um 9 Uhr kam, konnte sie schon keine Worte mehr reden. Ihr Puls wurde immer schwächer, der Atem weniger und um 5 Uhr entschlief sie sanft im Herrn.

Unter großer Teilnahme fand das Begräbnis am 17. Mai in der Rosenorter Kirche statt. Die Redner waren Br. Jacob Penner, Domain, und Br. Abr. Nachtigal, Arnaud. Ersterer machte die Einleitung mit Lied: „Es ist hier nichts auf dieser Welt. . . " und verlas die beiden Verse aus Ev. Joh. 17, 24 und Ebr. 4, 16. Der zweite Redner hatte zum Text die Worte aus Hesekiel 24, 14—18 und richtete besonders warme Trostesworte an uns Leidtragende.

Meine liebe Frau ist alt geworden 47 Jahre und 3 Monate. Im Ehestande gelebt 24 Jahre weniger 10 Tage. Kinder geboren 10, davon sind 5 vorangegangen.

Sie hinterläßt mich, den trauernden Gatten, 4 Söhne, 1 Tochter und eine Schwiegertochter und viele Verwandten.

Wir sind ausgewandert von Gnadenheim, Sibirien.

Der trauernde Gatte und Kinder
Peter Johann Sudermann.

Todesnachricht.

Unlängst erhielten wir einen Brief aus der alten Heimat, wo uns berichtet wurde, daß unser inniggeliebter Vater, Franz Heinrichs, Aliesowa, Gouv. Orenburg, den 28. Februar d. J. gestorben sei.

Seine Krankheit, an welcher er litt, war Muskelentzündung. Sieben Wochen hat er schwer krank gelegen, jedoch nicht hoffnungslos. Er hatte in den letzten Tagen so ein heißes Sehnen gehabt, doch bald heimzugehen zum Vaterhaus, um bei Christo zu sein, wo endlich alle Leiden dieser Welt enden und wo ewige Wonne herrscht. Der Psalmist spricht in Psalm 90, 3: „Der Du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" Das ist ein herrlicher Beweis, wo die Menschen hingehören, ja zu Gott, dem Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. Dies konnte unser Vater, gottlob, auch glauben. Ein klares Bekenntnis legte er ab und er durfte sich seines Heimganges zum Vater aller Gläubigen freuen.

Er ist alt geworden 65 Jahre, 1 Monat und 11 Tage.

Er hinterläßt die tiefbetrübte Gattin samt Kindern und Großkindern.

Johann und Liese Heinrichs
Eyebrow, Sask.

Verwandte gesucht

Ich möchte durch die Rundschau die Adresse des Johann Harder, eingewandert von Neu-Schönsee, Sagradowka, erfahren. Soviel haben wir gehört, daß Harder in Saskatchewan sein soll.
P. H. Schröder.
Box 181, Guernsey, Sask.

Ich möchte gerne erfahren, wo sich Heinrich H. Janzen aufhält. Er hat in den Jahren 1919—1925 an der Molotschna in Hamberg gewohnt und ist im Oktober 1925 mit mir zusammen nach Canada gekommen. Meines Wissens hat er dann auch auf Duches, Alta., gewohnt.
Isaak Tiessen,
c.o. H. Wiens, Rt.2, Leamington, Ont.

Möchte die Adressen des Jakob Spenst, Kotljarewka, und Isaak Sawatzky, Michajlowka, Memrik, erfahren.
D. H. Balzer,
Nordheim, Mont.

Möchte gerne erfahren, wo Jakob Koppen geblieben sind, früher Silberfeld, Sibirien, und anno 1925 nach Canada ausgewandert. Möchte gerne berichten, daß wir hier glücklich in Chinook, Mont., Nordheim, angekommen sind.
Anna Löwen.

Gerhard Schellenberg, Box 255, Winkler, Man., sucht Martin Klassen, Heinrich Giesbrecht und Bernhard Heppner, während der letzten Zeit in Romanowka, Gouv. Artomawska, gewohnt. Ebenfalls Witwe Tießen, im Ufimschen gewohnt.

Woldemar Adolf Klug ist ungefähr 15 Jahren zurück aus Rußland, Gouv. Wolynien, Kreis Schitomir, Dorf Ludwichanowsk, als ledige Person nach Nord-America ausgewandert und endlich ist von ihm jede Spur verschwunden. Die Nachfrage wird von seiner damals noch ledigen Nichte Alvine Ferdinand Besa, gegenwärtig aber verheiratet mit Ewald Heinrich Münch, gemacht. Sollte der Wohnort dieses Woldemar Klug festgestellt werden, so möchten Sie abermals so freundlich sein und ihm meine Adresse übermitteln und diesen in Kennnis setzen und mir, wenn es möglich wäre, die seinige übermitteln.
Im Voraus dankend unterzeichne ich
Alvine Ferdinand Münch,
Kol. Michajlowka, P. O. B.—Rogatschek, Meljitopoljskago Okruga. U. S. S. R.

Möchten noch gerne erfahren, wo sich Jakob Pet. Penners, stammend aus Rückenau, und Cornelius Eidsen, stammend von Schönsee, befinden. Wir bitten um einen Brief von Euch auf folgende Adresse: Isaak Berg,
Box 143, Coaldale, Alta.

Suche meinen Bruder Johann Wiebe mit Familie. Er ist nach Saskatchewan von Ladekopp, Rußland, anno 1926 eingewandert. Gerhard Wiebe,
Rt. 3, Sebringville, Ont.

Könnte mir jemand von den Lesern die jetzige Adresse von Leonard, oder Heinrich Unger, früher Kitschkas, Ekat. Gouv., mitteilen? Im Voraus dankt
J. Krause,
Yarrow, B. C.

Johann Peter Andres aus Rosental, Alt-Kolonie, Süd-Rußland, möchte gerne wissen, wo seine Cousine, Katharina Kornelius Andres, stammend aus Jesikowo, No. 4, geblieben ist.

Möchte gerne erfahren, wo etliche von den Sibiriern verblieben sind, erstens Jacob Reimer, Schönwiese, und Jacob und Gerhard Sawatzky von Lichtfelde, Sibirien. Jacob Boldt,
Morden, Manitoba.

Ich suche Daniel Thiessen, eingewandert aus Rußland, Dawlekanowo, Ufa, gelandet in Quebec am 16. Nov. 1924 auf „Empress of Scottland." Von dort reisten wir zusammen nach Rosthern.
Peter H. Epp,
Box 244, Winkler, Man.

Möchten gerne erfahren, wo folgende Freunde aus der lieben alten Heimat sich hier in Canada niedergelassen haben: Heinr. Friesen; Joh. P. Martens; Nic. Schmidt; Gerh. Friesen; Joh. Heinr. Epp; Jac. H. Epp; Dan. Boschmann; Jac. Wiens; Joh. P. Braun; Witwe Papke; alles gewesene Rückenauer.
Peter A. Epp,
Wanham, Alberta.

Ich suche meinen Schwager Jakob Jakob Klassen von Kronsweide. Er ist von New York, Rußland, nach Canada anno 1903—4 gefahren. Suche auch noch die Freunde Martin M. Klassen und Heinrich Giesbrecht von Romanowka No. 2. — Ich bin Peter Heinrich Schellenberg von Romanowka No. 2, Bachmuter Kreis. c.o. Mr. Jacob Buhr,
Box 100, Gretna, Manitoba.

Möchte gerne erfahren, wo Herr Jacob Heinr. Cornies sich gegenwärtig aufhält. Wir hatten seine Adresse nach Manitoba, jedoch haben wir erfahren, daß er nach Alberta gezogen ist.
Peter Abr. Hiebert,
Lydden, Sask.

Ich möchte in der Rundschau anfragen, wo Jakob Eppen wohnen. Sie wohnten früher auf dem Terek, No. 5. Auch möchten wir Peter Janzens Adresse haben, sie wohnten vor drei Jahren in Newport, Wash.
Gerhard H. Wiens,
Aberdeen, Idaho, U. S. A.

Heinrich Martin Friesen, Obermüller, von Chortitza, Süd-Rußland, stammend aus Burwalde, möchte gerne die Adresse seiner hier in Amerika lebenden 2 Halbbrüder Kornelius und Julius Friesen erfahren. J. H. Rempel,
Box 14, Willmar, Sask.

Ich suche meinen Onkel Jacob Krause, früher Schönwiese, b. Alexandrowsk. Die Tante ist die Schwester meiner Mutter, eine geborene Paetkau.
Johann Krause,
Box 43, Arnaud, Man.

Ich suche Isaak Wiens von Alexanderkron, Rußland. Seine Frau war eine Witwe Dick und war Hebamme. Sollten sie nicht mehr unter den Lebenden sein, so sind vielleicht von ihren Kindern schon etliche in Canada. Bitte meldet Euch auf folgende Adresse:

Peter Quiring,
Rt. B, Box 296, Reedley, Cal.

Unser Papa, Franz Braun, Turkestan, Rußland, bittet uns brieflich die Adresse der Geschw. Gerhard Dück, eingewandert von Slawgorod, Sibirien, zu erfahren. Die Mutter der Schwester Helena Dück, geb. Töws, stammend aus Orlof, Süd-Rußland, war unseres Vaters Schwester.

C. A. Janzen,
Morden, Manitoba.

Möchte durch die liebe Rundschau erfahren, wo Anna Schellenberg geblieben ist, sie hat in Winnipeg gedient, und hat sich im Jahre 1927 mit einem Herman Bergmann verheiratet und seitdem haben wir keine Nachricht mehr von ihr erhalten. Vielleicht kann uns jemand von den dienenden Mädchen in Winnipeg ihre Adresse zusenden.

Frau Maria Kehler,
Watrous, Sask.

Möchte wissen, wo sich mein früherer Lehrer Heinrich J. Janzen befindet und auch Nachbar Peter P. Regehr; alle beide von Mariawohl, Molotschna.

Jacob D. Bergmann,
Box 39, Hawarden, Sask.

Es werden gesucht: Wilhelm W. Buhler, eingewandert in Canada anno 1926, früher wohnhaft gewesen in Grigorjewka, Gouv. Chorkaw, Rußland; und Heinrich Aron Wiebe, auch von daselbst, auch Wilhelm Wilhelm Löwen und Gerhard Sawatzky. Alsdann möchte ich gerne erfahren, wo unser Onkel Peter Harder, eingewandert anno 1926, früher Spat, Krim, sich befindet. So viel wie ich gehört habe, soll er sich in Alberta aufhalten.

W. F. Baerg,
Mc-Auley, Man.

Ich möchte gerne die Adresse von Wilhelm Isaak Buhlers haben. Ich glaube sie sind in Sask. Früher wohnhaft gewesen in Grogorjewka, Gouv. Charkow.

Wilh. Jacob Baerg,
Mc-Auley, Manitoba.

Ich möchte gerne wissen, wo meine Tante, Witwe Margareta Isaac Derksen sich aufhält. Sie kam anno 1923 nach Canada von Neuendorf, Süd-Rußland. Ich bin der Sohn des Peter P. Driedger, Jekaterinowka.

Jacob Driedger,
Box 342, Watrous, Sask.

Möchten gerne die Adresse von Jakob und Anna Pankratz haben. Sie sind von Waldheim, Sask., weggezogen. So wie wir gelesen haben, sind sie da abgebrannt. Ich bin die Tante zu Frau Pankratz.

Mrs. P. P. Wiens,
R. D., Box 252, Enid, Okla.

Jacob A. Löwen, Post Selidowka, Gouv. Donetzk, Dorf Michailowka, Rußland, sucht Wilhelm und Elisabeth Löwen, Kinder von Wilhelm Löwens, Muntau, die mit ihrer Mutter nach Amerika gezogen sind. Weiter sucht er die Nichten und Vetter seiner Frau, die Kinder einer Witwe Esau, welche von Turkestan nach Amerika gezogen sind. Diese Frau Esau war eine geb. Balzer. Diese werden gebeten sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Mein Vetter Abraham Kasper, wohnhaft in der Krim, stammend von Memrik, bittet durch die Rundschau zu erfahren, wo ein gewisser Peter Aron Schellenberg sich aufhält. Er ist anno 1904 oder 1905 von der Memriker Ansiedlung nach Amerika ausgewandert, er soll auch einen Bruder Jakob Schellenberg hier haben. Sollten die betreffenden Personen dieses lesen, oder jemand wissen, wo sich dieselben aufhalten, so bitte ich dieselben so freundlich zu sein und mir die Adressen der Gesuchten zu schicken.

Joh. Jak. Baerg,
Box 22, Eyebrow, Sask.

Wo halten sich Herman Klassens von Gnadenheim, Sibirien, auf? Bitte, schreibt mir mal einen Brief.

David Friesen,
Eastbrook, Sask.

H. Rosenfeld, Rt. 3, Lititz, Pa., möchte die Adresse des Jacob Gerhard Neustaedter, 1923 aus Rußland gekommen, wissen.

Suche meines Bruders Sohn, Jakob Krahn, früher Arkadak, Rußland.

Frau John H. Neufeld,
Hepburn, Sask.

Ich möchte gerne die Adresse des Heinrich Bergen, eingewandert von Ufa, seine Jugendjahre hat er verlebt in Tiege, Molotschna, erfahren. Unsere Nachbaren, David Löwens, berichten uns, daß sie die genannten Heinrich Bergen in Riga getroffen haben.

Peter J. Willms,
Box 40, Hepburn, Sask.

Habe schon eine geraume Zeit auf einen Brief von meinem Freunde gewartet und immer läßt sich nichts hören, folglich will ich durch die Rundschau versuchen, ob ich ihn finden kann, es ist nämlich Gerhard Rogalsky. Er hielt sich in Kingsville, Ont., auf und hat in der letzten Zeit seine Stelle gewechselt und so bitte ich um seine Adresse.

Dietrich Born,
Rt. 2, Box 12¾, Portage la Prairie, Manitoba.

Suche folgende Verwandten und Bekannten: Isaak Jak. Wittenberg ,Kornelius Hein. Koop, beide von Karaßan, Krim, nach Amerika, gezogen. Dietrich und Gerhard Rempel, Cousins meines Schwiegervaters Johann Joh. Wiebe, Karaßan, Krim, in den 70ger Jahren nach Amerika gezogen. Onkel Gerh. Rempel und Tante waren 1902 in Rußland zu Gaste. Dietrich Enns, Cousin meiner Mutter, Kath. Fast geb. Wiens, von Voragan, Krim, ausgewandert in den 80 Jahren. Dann möchte ich noch erfahren, ob mein Schulbruder Peter K. Enns, der 1889 als Schüler der 3. Klasse der Ohrloffer Zentralschule nach Amerika auswanderte, noch lebt. Bitte um einen Brief! Ich bin ein Sohn des Korn. Korn. Fast sen., Karaßan, Krim, früher Tiege, Molotschna. Meine Adresse ist jetzt Glidden, Sask., Box 90.

Unlängst erhielten wir Nachricht aus Rußland und uns wurde gebeten, nach Verwandten zu forschen. Der Name des Gesuchten ist: Johann Dürksen, früher Hamberg, Süd-Rußland. Bitte sich an unten angegebene Adresse zu melden.

Gerhard Heidebrecht,
Agassiz, B. C.

Möchte durch die Rundschau erfahren, wo sich Jakob J. Krahn gegenwärtig aufhält. Er ist ein Sohn des verstorbenen Jakob Krahn von Arkadak, kann aber leider das Dorf nicht angeben, wo sie wohnten. Ich bin ein Sohn des David Krahn von Orenburg. Unsere Väter waren Brüder.

Korn. D. Krahn,
Rosthern, Sask.

Erhielt unlängst einen Brief aus Rußland, Sibirien, in dem ich gebeten wurde, nach Verwandten zu forschen. Die Gesuchte ist Frau Schwägerin Jakob Bernhard Giesbrecht von Gnadenthal, jetzt Rosthern. Die Suchende ist Frau Isaak Sudermann, geb. Marg. Bernhard Giesbrecht. Ihr Stiefvater Bernhard Rempel war wohnhaft in Kamenka, „Judenplan", hatte daselbst eine Windmühle.

Jakob H. Krause,
Box 167, Lanigan, Sask.

Möchte gerne erfahren, ob hier in Canada schon etliche von meinen Dienstbrüdern sind, welche mit mir in Rußland anno 1916—17 im Sanitätszuge No. 178 zusammen dienten. Würde mich sehr freuen von solchen mal Briefe zu erhalten.

Joh. Bargen,
Yarrow, B. C.

Da ich einen Brief von Rußland von meiner Schwägerin, Witwe Anna Janzen, erhielt, und auch sie, so wie die andern in Rußland in einer schweren Lage sind, so bittet sie mich, ich solle hier einen Peter Pauls suchen, einen Verwandten des verstorbenen Kornelius Janzen. Janzen ist ein früherer Sergejewer, Fürsterland. Ihre Adresse lautet so: Ukraina U. S. S. R., Kriwo-roshskij Okrug, Sofiewskij Rayon, Kol. Wodjanaja, Witwe Anna Janzen. Die Adresse des Peter Pauls soll sein Reinfeld, Sask.

Johann Penner,
Niverville, Man.

Erhielt die letzten Tage einen Brief von Sibirien, Rußland, von Witwe Gerhard Friesen, selbige bittet in der Rundschau anzufragen nach folgenden Personen: Johann Peters, Wilhelm Peters, Franz Peters, Isbrand Peters, Jakob Peters und Abraham Peters, Isbrand und Abraham Peters aus Kronstahl, Fr. Peters von Pluhof, Wilhelm Peters vom Fürstenland, Jakob Peters aus Rosengart. Die Großmutter war auch aus Rosengart, eine Witwe von 72 Jahren. Die zog später hin mit Jakob Peters zusammen. Ihr Name war Ida Jakob Peters, geb. Janzen aus Kronsweide. Das war meines Vaters Mutter, mein Vater hieß auch Jakob Peters, meine Mutter hieß Maria Janzen und ich heiße Ida Gerhard Friesen, geb. Peters, und die Mutter ihre Schwester hieß Helena Johann Neufeld, geb. Janzen. Mein Großvater hieß Jakob Janzen, die Großmutter, Anna Janzen geb. Harder, Niederchortitz. Der Großvater stammt aus Kronsweide und ich Ida Friesen, geb. Janzen, stamme aus Rosenort. Witwe Friesen schreibt, sie kann sich noch gut erinnern, daß ein gewisser Onkel Fröse des Schwiegervaters Vetter, zu einer Zeit dagewesen war von Amerika und hatte sie wollen mitnehmen. Onkel Fröse hatte gesagt, er habe drei Dampfmühlen und zwei Drugstoren. Sie schreibt, vielleicht ist Onkel Fröse noch am Leben. Jetzt würde sie willens sein gleich herzukommen. Ich kenne Witwe Friesen gut, sie ist eine arbeitssame Frau, wie auch ihre Kinder, ist aber gegenwärtig in einer traurigen Lage und möchte gern überkommen. Ihre Adresse lautet: S. S. S. R. Sib. Kraj, Slawg. Okrug, Kirgisskij Sel. S. Selo Nikolajewka 75.

Peter Vogt,
Lost River, Sask.

Ich wurde neulich von einem mir unbekannten Dietrich D. Wiebe von Sibirien gebeten in der Rundschau anzufragen um die Adresse seines Vetters Jakob Heinrich Koop, Slawgoroder Kreis, Dorf Silberfeld, der anno 1925 nach Canada gezogen ist: Sib. Kraj, Slawgorod, Nemrik, Alexanderkrone.

Peter Derksen,
Clear Creek, Ont.

Ich möchte gerne erfahren, wo sich Maria, Greta, Heinrich, Helena und Elisabet Falk aufhalten, welche anno 1928 eingewandert sind von Schöneberg und Johann Sudermann, ausgewandert von Arkadak No. 4 anno 1925. Ich bin Gerhard Wiebe sein Sohn, ausgewandert von Arkadak No. 7.

Gerhard Wiebe,
Box 98, Coaldale, Alta.

Ich möchte gerne erfahren, wo sich Abr. A. Enns, gewohnt bei Arnaud, Manitoba, jetzt aufhält.

Jacob D. Petkau,
Box 36, Lucky Lake, Sask.

Ich, Schreiber dieses, bin David Klassen, Sohn des David Klassen von Pordenau, Süd-Rußland, und suche meine Vetter und Nichten in den Ver. Staaten. Mein Vater hatte mehrere Brüder, die nach Amerika gezogen sind. Es waren: Heinrich, Dietrich, Isbrand und Johann Klassen. Ich bin damals, als diese Onkels von hier weggezogen sind, noch ganz klein gewesen, so daß ich nichts von meinen Vettern und Nichten weiß, als Vetter Dietrich Klassen, Sohn des Heinrich Klassen, der Bruder meines Vaters.

Wenn jemand von meinen Verwandten dieses Schreiben lesen sollte, so bitte ich so freundlich sein zu wollen und mir zu berichten, wie meine Verwandten heißen und wo sie wohnen.

Dann suche ich einen Kornelius Lemke, früher in Mariental gewohnt und eine Familie Isaak Nikkel, früher in Postwa gewohnt, mit mir folgende Kinder bekannt: Peter, Maria und Margaretha.

David u. Maria Klassen.
Mariental, Post Gnadenfeld, Kreis Melitopel, S. S. S. R.

Geschwister Jakob und Maria Penner, Lindenau, Molotschna, bitten mich die Adresse ihres Bruders Abraham D. Fast, früher Plum Coulee, auszufinden und ihnen zuzusenden. Sollte der genannte Bruder Abr. D. Fast diese Zeilen lesen, bitte, senden Sie mir Ihre Adresse, damit ich den Geschwistern in Lindenau Antwort geben kann.

Peter Riediger,
Box 106, Stavely, Alta.

Jakob Abr. Löwen, Michailowka, Memrik, Rußland, sucht seine Freunde, Onkel Franz, Jakob und Wilhelm Löwen, von Muntau, Molotschna, nach Amerika gezogen. Vielleicht leben schon nur die Kinder von diesen. Bitte sich zu melden und Eure Adresse ihm zu schicken, denn er möchte gerne in Briefwechsel mit Euch treten. Seine Adresse ist wie folgt: Ukraina, S. S. S. R., Post Selidowka, Donezkoj Goub. Stal. Okr., Kol. Michailowka.

Jak. J. Dörksen,
Steinbach, Man.

Wir suchen folgende Personen: Jakob, Georg, Konrad und Johann Batt und Georg Hüll. Würde Ihnen dankbar sein, wenn wir diese Adressen erhielten.

Johannes Bretthauer.

Liebe Freunde! Seid doch so gut und sucht die Adressen meiner lieben Brüder und Schwestern. Unsere Eltern waren Georg Batt und Anna Katharina, geb. Klein. Wir waren 12 Geschwister; ich Katharina, geb. Batt, war die jüngste Schwester.

Schwester. Frau Johann Bretthauer.

Unsere Adresse lautet: Kasakskaja S. S. R., Gorod Aulie-Ata, Serdarinsk. Okruga, Puschkinsja Uliza No. 9, Iwan Petrowitsch Schlejcher, dlja Brettgaer.

Ich würde gerne ausfinden, wo sich meine Vetter in Canada aufhalten, nämlich Jakob Wedels Söhne, früher gewohnt in Gnadenfeld, Molotschna. Sein Vater, Heinrich Wedel von Waldheim, war der rechte Bruder zu Jakob Wedel. Unsere Eltern sind anno 1876 ausgewandert und weil wir damals noch sehr jung waren, haben wir uns nicht kennen gelernt. Ich erinnere mich noch, daß Jakob Wedels Sohn Jakob hieß und eine Tochter Helena. Unsere Eltern sind schon mehrere Jahre todt, auch unsere Halbgeschwier sind nicht mehr am Leben, das waren Teske Kinder.

Heinrich Wedel,
Rt. 3, Newton, Kansas.

Mein Onkel Jacob Braun von Friedensdorf, Gnadenfelder Wollost, zog im Jahre 1874 oder 1879 nach Amerika. Seine Eltern, Johann Braun, und die übrigen Geschwister blieben in Rußland. Seine Schwester Katharina, verheiratet mit Peter Funk, auch von Friedensdorf, kaufte in Waldheim, Molotschna, erst eine halbe Wirtschaft, später eine ganze. Deren jüngster Sohn Heinrich Funk sucht nun seine Vetter und Nichten in Canada. Solltet Ihr diese Zeilen zu lesen bekommen, so bitte, schickt mir Eure Adressen nach Rußland, oder wenn Ihr materiell so gestellt seid, daß Ihr uns helfen könnt, dann schickt uns, bitte, Geld zu Pässe. Bin Prediger der M. B. Gemeinde. Wir werden in jeder Beziehung hart bedrängt. Von unsern acht Kindern sind die ältesten beide schon verheiratet. Der älteste, ledige Sohn Heinrich ist 21 Jahre alt, dann Maria 18, Hans 12, Suse 10, Jacob 5 und Peter 3 Jahre alt. Wir würden dort gerne unsere Schuld abarbeiten. Wir müssen hier auch sehr arbeiten und doch ist die Existenz nur sehr dürftig. Was uns bestimmt auszuwandern, ist der Glaube. Unser Onkel Jacob Braun wohnte wohl in Manitoba.

Heinrich P. Funk,
Sib. Kraj, Slawg. Okruga, Nem. Rayon, Pos. Nikolskoje.

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.

(Fortsetzung)

Im Dorfe hieß es, der Großbauer Martensen leihe unter der Hand Geld aus, um hohe Zinsen zu nehmen. Obgleich es eine harte Demütigung war, den Protzen zu bitten, beschritt der Pastor diesen Weg, weil er keinen andern wußte.

„Na, hat man endlich auch einmal die Ehre, Sie zu sehen? In der Mühle haben Sie ja viel zu tun, wie man hört....ja, der Müller kann es nötig haben, seine Sünden zu beichten....Stücke, die reinen Gaunerstücke könnte ich von ihm erzählen.“ So begann der Bauer, der seit der Predigerwahl und Wirtshausschlacht mit Nygaard in bitterster Feindschaft lebte. „Ja, seinen jungen Pferden hat er die Zähne ausgerissen, um vierjährige als volljährige zu verkaufen....haha, ich kenne auch alle Pferdekniffe, aber ich mache keine Spitzbübereien, mein Grundsatz ist: Ueb immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab.“

Der stolze Pastor mußte die widerlichen Reden geduldig anhören, weil er als Bittsteller kam.

Martensen war sofort bereit, ein Darlehen von zweitausend Mark zu gewähren, kniff aber die listigen, lauernden Augen halb zu, summte vor sich hin und sagte freundlich, er habe leider eine solche Summe nicht im Hause, werde aber morgen nach der Stadt fahren und das Geld am Nachmittage bringen.

Karstens atmete auf und dankte — wieder war ein Aufschub des Unterganges erlangt worden. —

Martensen war in Norderhafen gar nicht in der Bank gewesen, sondern hatte den Hauptagitator der Dänenpartei, einen gewaltigen Schwadroneur, besucht und stellte im Diakonate pünktlich sich ein.

„Um der Ordnung willen ist es besser, Sie geben mir ein bißchen Geschriebenes.“ Der Bauer legte einen über zweitausendvierhundert Mark lautenden Wechsel zum Querschreiben hin; vierhundert Mark Zinsen für zweitausend Mark und sechs Monate — das waren, sage und schreibe, vierzig Prozent. Ohne aber zu zucken, tauchte Karstens die Feder ein und zeichnete seinen Namen.

Martensen hielt das Banknotenbuch in der Linken und öffnete es nicht, sondern kramte mit der Rechten in der Rocktasche herum und holte ein Schriftstück halb heraus. „Eine Hand wäscht die andre, nicht wahr, Herr Pastor? Und wer einen Dienst leistet, darf ein wenig Erkenntlichkeit erwarten.“

„Was haben Sie da, und was wollen Sie von mir?“ Die Frage klang mißtrauisch.

Des Bauern Stimme wurde honigsüß. „Wir haben....Sie wissen es wohl schon....eine Petition, worin um Gewährung von sechs dänischen Sprachstunden gebeten wird, zirkuliert in ganz Nordschleswig, und viele von der Geistlichkeit, die es mit der Bevölkerung gut meinen, haben schon unterschrieben. Sie begreifen, uns ist daran gelegen, von Pastoren, und besonders von solchen, die ans Vaterland ans große sich anschließen, Unterschriften zu erlangen .... das wird in Berlin Eindruck machen.... setzen Sie, bitte, Ihren Namen nur hierher!“

Der gräßlich beschmierte Bogen flog aus der Tasche und auf den Tisch.

Karstens mußte nach Worten ringen. „Was! Das soll ich aus Gefälligkeit tun?“

Der Pastor ergriff empört den Petitionsbogen und schleuderte ihn weit in die Stube hinein. „Nein, das tut kein Deutscher, nicht für alles Geld der Welt! Nehmen Sie Ihren Wisch und Ihre zweitausend Mark wieder mit! Meinen Sie, daß ich beides bin, ein Narr, der Wucherzinsen gibt, und ein Lump, der seine Ueberzeugung verkauft?“

„Von! Ungefälligkeit für Ungefälligkeit! Ich kann also mein Banknotenbuch wieder einpacken.“ Der Protz machte ein patziges und dummes Gesicht und zog ab. Der Wechsel blieb auf dem Schreibtische liegen.

Traugott hielt es nicht aus in der Enge des Hauses und eilte ins Freie, über Flur und Feldmark. Da, wo er die Einsamkeit suchte, begegnete ihm Eliassen, der einen Rekonvaleszenten-Spaziergang machte. Der Pastor hatte gehört, daß die Maul- und Klauenseuche im Stall des Küsters bösartig grassiere, und sagte herzlich: „Ich trage das Unglück mit Ihnen.. Sie haben manches liebe Tier verloren?“

„Alles, alles hat die Seuche erschlagen, heute ist das letzte Stück, das Kälbchen, das Gunnars Liebling war, eingegangen. Die Gemeinde muß nicht nur den Stall gründlich desinfizieren lassen, sondern die ganze Scheune, die verfallen, feucht und für das Vieh gesundheitsschädlich ist, von Grund auf renovieren, vorher kann ich keinen neuen Bestand kaufen, das Vieh würde sofort erkranken und krepieren. Heute abend in der Schulvorstandssitzung wird es einen harten Strauß mit dem Geiz und Starrsinn der Bauern geben.... hoffentlich werden die Herren Pastoren mir Assistenz leisten.“

„Meines kräftigen Beistandes sind Sie sicher.“

„Das werde ich Ihnen danken, auch für die Vertretung bin ich Ihnen dankbar....morgen gehe ich wieder in den Sielen. Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Herr Pastor.... das will in meinem Munde viel sagen, denn ich fordere vom Lehrer, jedenfalls von andren, sehr viel.“

„Auch Sie ein Schmeichler? Sie haben meinem Unterricht ja garnicht beigewohnt,“ lachte Karstens.

„Jetzt darf ich's verraten, die Decke der Klasse hat einen Riß, wer oben auf dem Boden steht, kann jedes unten gesprochene Wort vernehmen. Als ich Futterkorn holte, wurde ich unabsichtlich Ohrenzeuge Ihres Unterrichts und blieb gefesselt stehen. Ich habe mich sehr gefreut... Sie sind der einzige Pastor, dem ich meine Klasse anvertrauen möchte. Schade, schade, daß Sie Pastor und nicht Schulmeister geworden sind!“

„Wer weiß, ob ich's nicht werde oder werden muß.“ Karstens verstummte und erschrak vor der eignen Weissagung, deren Voraussetzung das Ende und die Amtsentsetzung war.

Sie reichten sich die Hand, der Küster hatte noch etwas auf dem Herzen, das ihm nicht leicht über die Lippen ging „Ich darf Sie nicht bitten, uns bald zu besuchen, wir haben uns von den kleinen Schicksalsschlägen doch recht unterkriegen lassen, wir sind ungeheitere Leute und schlechte Gesellschafter....aber, wenn die Wunde vernarbt ist....auf Wiedersehen nach einigen Wochen!“

Nach einigen Wochen! Was soll das heißen? Das war eine deutliche Bitte, vorläufig keine Besuche zu machen, ja ein höfliches Verbot des Küsterhauses. Warum auch das? Immer mehr Unruhe und Furcht hielten in Karstens Brust Einkehr. O, wie viel Sorge und Not findet Raum in einem Menschenherzen, ohne das es berstet und bricht!

Am Nachmittage kam Böllemos auf die Minute pünktlich wie immer zur Stunde. Der hatte in noch höherem Maße die Farbe der Wangen verloren, noch schwärzere Augenringe und einen flackernden Blick, als brenne unten in ihm ein langsam glosendes Feuer. Nur der Riesenfleiß hatte nicht nachgelassen und auch im Griechischen sein Ziel erreicht, fließend las er Homer, dessen schönste Hexameter er auswendig wußte.

— — — — — — — — — — —

Der Schulvorstand von Gammelby tagte, ratete und ratete nach alter Gepflogenheit in der Küsterklasse abends nach sieben Uhr und wurde vom Propsten als Vorsitzenden mit einem Gebet, das bewegt ausklang, eröffnet. „Möge die Liebe, die reine, selbstlose Liebe zum Wohle unserer Kinder und der Schule alle unsre Erwägungen und Beschlüsse lenken und regieren!“

Die Verbeugung des zweiten und dritten Lehrers erwiderte er mit einem vornehmen Nicken, über Eliassen sah er hinweg, aber beide Hände seines jungen Kollegen hielt er mit festem Drucke. „Mein Lieber Herr Amtsbruder! Setzen Sie sich hier zu meiner Rechten, lieber Bruder!“

Die Bauern verwunderten sich, denn solche Herzlichkeit zwischen ihren beiden Geistlichen hatten sie bei ihren Lebzeiten nicht erlebt.

Rechnungen wurden vorgelegt und ohne Debatte genehmigt. Als dieser Punkt der Tagesordnung erledigt war, hat Martensen ums Wort. Lang und breit erzählte er, was in den Zeiten seiner Kindheit der Lehrer von Gammelby an Naturalien und Bargeld erhalten und was die Schule der Gemeinde dazumal gekostet habe. Jetzt seien die Schullasten fünfmal so hoch geworden, durch den kostspieligen Neubau und die hohen Lehrergehälter sei die Gemeinde schwer, unerträglich schwer belastet, ewig sogenannte Verbesserungen würden gefordert, immer größere Ausgaben würden dem großen, aber leeren Säckel der Gemeinde zugemutet. Martensen krümmte sich, als wenn er einen Sack Weizen auf dem Buckel trüge. „So geht es nicht weiter mit dem Wachsen der Schulsteuern, es geht nicht, die Gemeinde kann es nicht erschwingen, nicht wahr?“

„Jaa, jaa, recht hast du,“ rief's von allen Seiten.

„Wir müssen zurück zu der guten, alten, einfachen Zeit. Wozu Turngeräte? Wir sind stark und alt geworden, ohne zu turnen. Warum neue, teure Wandtafeln? Wir schrieben mit dem Finger in einem Sandhaufen herum. Wir dürfen nur bewilligen, was absolutemang notwendig ist....keinen Luxus in den Schulstuben, keine Tapeten zu vierzig Pfennig in den Lehrerwohnungen — die in meiner besten Stube kosten zweiundzwanzig Pfennig — jede Mark der Schulkasse muß dreimal, viermal umgedreht werden, als wenn sie aus unsrem eignen Geldbeutel genommen würde. Ja, im letzten Grunde geht es aus unsrem eignen leiblichen Portemonnaie, denn wir Landleute sind die Dummen, die immer bluten und den leeren Schulsäckel füllen müssen. Zurück zu der guten alten Zeit!“

Die Lehrer machten ein böses Gesicht und tauschten spöttische Blicke. Die Bauern nickten und sahen mit Hochachtung nach Martensen hinüber, der ihnen allen aus der Seele gesprochen hatte. Dem Pastor Karstens war das Geschwätz zu dumm, um sich darüber aufzuregen, geschweige denn den Unsinn ad absurdum zu führen. Der Propst preßte die Lippen zusammen, als wenn tief unten im Bauche ein Lachen ihm aufstoße. Er räusperte sich. Wenn kein Einspruch sich erhebe, werde er den letzten Punkt der Tagesordnung, der gewissenhafte Erwägung verlange, vorwegnehmen und zur Debatte stellen.

Es war der ausführlich begründete Antrag des Küsters, die verfallene, gesundheitsgefährliche Küsterscheune niederzulegen und neu aufzubauen. War nach des Propsten Meinung der Boden durch Martensens Rede bereitet und der Schulvorstand in rechter Stimmung, um diesen Antrag, der die Schulkasse mit fünftausend Mark belastete, wohlwollend zu prüfen?

Eliassen, zwischen dessen Brauen eine tiefe, senkrechte Furche stand, scharrte mit dem Stuhle; doch er sprang nicht auf, um Protest zu erheben, der Kniff war ihm zu kleinlich, und je eher der Kampf kam, um so lieber war es seiner Kampfnatur, um so frischer würde er seine Sache verfechten.

Der Küster begründete seinen Antrag und redete von der furchtbaren Seuche, die seinen Viehstand vernichtet habe, und mit beweglichen Worten von den schönen Kühen, den wertvollen Färsen, den gedeihlichen Kälbern, die mitten im Wohlbefinden von der Seuche befallen seien, dasselbe Schicksal drohte jedem Landmanne und jedem Stalle, deshalb müsse der gefährliche Seuchenherd, der das ganze Dorf anstecken könne, bis auf den Grund niedergerissen werden. Der Kluge wollte an die stärkste und oft einzige Gefühlsregung des Bauern, der sein teures Vieh über alles, mehr als Weib und Kind, Vater und Mutter liebt, appellieren; an der grenzenlosen Furcht, die der Landmann vor Viehsterben hegt, wollte er die Gammelbyer fassen.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau



Rev. H. P. Kayser,
der neue Prediger der Ersten Deutschen Baptisten Kirche, Ecke McDermott Ave. und Tecumseh Str.

Prediger, Br. H. P. Kayser, traf am 21. Mai in Winnipeg ein, wodann am folg. Tag, Mittwoch abends, die Begrüßungsfeier stattfand. Die geräumige Kirche war gefüllt und die Gemeinde freute sich herzlich und war dankbar, daß der Herr es so geführt hat, Br. Kayser als ihren Prediger zu bekommen. Letzten Sonntag, den 26. Mai, hielt Prediger Kayser seine Antrittspredigt in der obengenannten Kirche vor einer großen Zuhörerschaft in beiden Versammlungen. Die Predigten waren sehr klar und verständlich, deshalb auch sehr zu Herzen gehend. Br. Kayser war jetzt in den Vereinigten Staaten tätig gewesen und vordem mehrere Jahre als Missionar in Kamerun, Sudafrika, tätig. Sein Leben ist reich an Erfahrungen. Zu allen Gottesdiensten und sonstigen Versammlungen ist jedermann freundlichst eingeladen.

D. A. Z. Die Einwanderung in Brasilien ging nach dem neuesten Jahresbericht des Deutschen Hilfsvereins in Rio von 1927 auf 1928 von 101 568 auf 54 308 zurück. Gleichzeitig besserte sich die Arbeitslage in Rio de Janeiro, wo die Abteilung „Hilfe“ des Deutschen Hilfsvereins im Jahre 1928 179 freie Stellen mehr besetzen konnte als 1927. Die Nachfrage nach weiblichem deutschen Dienstpersonal konnte bei weitem nicht gedeckt werden, trotzdem 56 Frauen und Mädchen mehr nachgewiesen werden konnten als im Vorjahr. Welche Not andererseits immer noch unter den deutschen Einwanderern in der Hauptstadt Brasiliens herrscht, geht daraus hervor, daß 12 Personen mehr als im Vorjahr auf halbe Passage heimbefördert wurden. 23 Heimbeförderte waren geistesgestört. Innerhalb der letzten zwei Jahre wurden nicht weniger als 536 Personen durch Vermittlung des Deutschen Hilfsvereins und mit Hilfe der Gesandtschaft und der Deutschen Schiffsgesellschaften nach Deutschland zurückbefördert; 25 Personen wurden mit Kleidungsstücken versorgt. Der Geschäftsführer des Hilfsvereins, Pastor Treuz, besuchte regelmäßig die Blumeninsel und insgesamt 129 Einwandererschiffe; er hatte wiederholt Gelegenheit, deutsche Einwanderer vor Uebervorteilung und ungerechter Haft zu bewahren. Sein Bericht schließt mit den Worten: Jeder deutsche Einwanderer findet in Brasilien Brot, wenn er gesund ist und etwas versteht, tüchtig arbeiten kann und will, bei unerwarteten Schwierigkeiten nicht gleich klagt und verzweifelt und im Anfang bescheidene Ansprüche stellt.

— Der antireligiöse Kampf in Rußland richtete sich bisher vor allem gegen die christlichen Kirchen, schreibt das „Evangelische Deutschland“, während man insbesondere den Islam weitgehend schonte. So ist mohammedanischer Religionsunterricht bei weitem nicht den Beschränkungen unterworfen wie der christliche; in einigen Gebieten ist er sogar obligatorisches Schulfach. Nunmehr scheint sich aber eine Wendung in der Religionspolitik zu vollziehen. Im Januar sind von den Sovietbehörden in Aserbeidschan nicht nur eine Reihe von grichisch-katholischen Kirchen, sondern auch etwa siebzig mohammedanische und fünf jüdische religiöse Gebäude beschlagnahmt und den kommunistischen Klubs zur Verfügung gestellt, beziehungsweise zu Wohnhäusern umgestaltet worden. Die Zentralbehörde hat diese Maßnahme nicht rückgängig gemacht. Den Kampf gegen die Kirche will man also nunmehr offenbar zu einem Kampf gegen die Religion überhaupt erweitern.

Danzig und die Weichsel.
(Von Dr. jur. W. Baumgard, Danzig.]

Polen ist das Weichselland und Danzig die Weichselstadt. Wie Rotterdams Blüte von der Lage der Rheinmündung abhängt, so wäre Danzig nie die große Hansestadt des ausgehenden Mittelalters geworden, wenn nicht die Weichsel da wäre.

Die Weichsel als schiffbaren Strom, der die Güter Polens flußabwärts in das Gebiet des Ordensstaates bringt, um sie hier gegen Waren aus Deutschland umzutauschen, kennt schon das 13. und 14. Jahrhundert. Damals war es die mächtige Handelsstadt Thorn, wo der große Landhandelsweg von Westen her die Weichsel erreichte, die Straße, auf der die deutschen Auswanderer kamen, Handelsgüter des Westens zugeführt und preußische und polnische Erzeugnisse fortgeführt wurden. Thorn bildete damals einen großen Umschlagsplatz. Alle Waren, die hier durchkamen, mußten zum Verkauf gestellt werden; hier konnte der Kaufmann damit rechnen, Waren jeder Art zu bekommen, die größte Auswahl zu finden. Erst mit der Zunahme des Handels, mit der Vermehrung der Gütermengen, die Polen und Preußen mit der stark wachsenden Einwohnerzahl liefern konnten und brauchten, trat im 14. Jahrhundert eine Umwälzung ein. Man konnte für die größeren Gütermengen nicht mehr d. über Thorn führenden Landweg benutzen, man brauchte dazu mehr den Seeweg und auf diesem größere Schiffe. Die Seeschiffahrt gewann ohnehin damals mit der Erstarkung des niederländischen und englischen Handels und den Aufschwung Schwedens und der heutigen baltischen Staaten sehr an Umfang. So verlor Thorn seine beherrschende Stellung zugunsten von Danzig, das wahrscheinlich erst damals schiffbare Verbindung mit der Weichsel erhielt, vielleicht unter Spatennachhilfe der Danziger. Ausgangs des 14. Jahrhunderts hatte Danzig die anderen preußischen Häfen bereits überholt, doch hatte es sein Hinterland hauptsächlich noch in Preußen und Pommern, zumal der Schwerpunkt des polnischen Reiches namentlich in wirtschaftlicher Beziehung infolge stärkerer Besiedlung im Süden lag. Erst zunehmender Umfang des Handels von Plen gab dem Weichselweg ein Uebergewicht und damit kam für Danzig die günstige Stunde.

Der Zeitpunkt deiser Umwälzung, des Vordringens der Danziger in Poolen, war die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert. Preußens Ausfuhr bestand hauptsächlich in Getreide, das zu Tausenden von Tonnen schon im 14. Jahrhundert auf der Weichsel befördert wird, in Wachs, Holz, das auch schon aus Polen kam, Asche, Pelzwerk, Leder, Hanf und Garn. Aus Polen kam auch Pech und grobe Leinwand, aus Ungarn über den San, einen Weichselnebenfluß, oder über Krakau Blei und Kupfer. Abnehmer für Getreide und Holz war hauptsächlich England. Eingeführt über See und von Danzig stromauf gingen Salz, getrocknete und gesalzene Fische, Wein, Leinenzeuge, wollene Tuche, Pfeffer und mancherlei Luxuswaren. Hit diesem Handel beherrschte Danzig das Gebiet die Weichsel hinauf bis Krakau und bis zu verschiedenen Handelsplätzen am San, Bug und Narew.

Der Handel Danzigs nahm einen weiteren starken Aufschwung, als Westpreußen und Danzig um die Mitte des 15. Jahrhunderts unter die Herrschaft des Polenkönigs kamen. Es kam die Zeit, in der Danzig, schon lange eine Führerin des Hannsabundes, als Hafen des großen polnischen Reiches eine der größten Handelsstädte Europas wurde. Danzigs Blüte in jener Zeit beruhte recht eigentlich auf der Weichselschiffahrt. Die Blüte Polens, das Waren liefern konnte, die damals besonders gesucht und gut bezahlt waren, und die Lage Danzigs an der Mündung von Polens Hauptstrom, sicherte Danzig seine überragende Stellung. Die Weichsel stellte für die damalige Zeit, in der es keine Eisenbahnen und nur wenige und recht primitive Landstraßen gab, einen hervorragenden Transportweg dar. Ohne ihn wäre Danzig nie der große Hafen geworden, ohne ihn hätte es aber auch keine polnische Weizen- und Holzausfuhr gegeben. Dank der Weichsel war Polen lange Zeit die wichtigste Kornkammer Preußens, bildeten Polens Wälder eine der wichtigsten Grundlagen des polnischen Wirtschaftslebens.

Die großen Weizenüberschüsse Polens stellten sich Ende des 15. Jahrhunderts ein; in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erreichten sie ihren Höhepunkt. Von 1470 etwa bis gegen 1800 hat sich der so gekennzeichnete Charakter des Weichselhandels wenig verändert. Hauptsächlich spielte sich der Verkehr zwischen Polen und Danzig ab; das preußische Weichselgebiet war nicht wirtschaftlich zurückgegangen, aber auch nicht vorwärtsgekommen, wogegen sich Polen kräftig entwickelt hatte. Infolgedessen stieg die Menge und der Wert der stromauf nach Polen hinbeförderten Güter, zu denen sich nun auch englische und flandrische Tuche, Wein, Danziger und Elbinger Bier, Gewürze usw., gesellten; auch schwedisches Eisen ging stromauf.

Im 18. Jahrhundert beginnt ein langsamer Rückgang. Steigende Bevölkerungszahl in Polen nahm einen erheblichen Teil des Getreideüberschußes selbst auf, die polnische Ausfuhr von Walderzeugnissen verminderte sich ebenfalls, politische Wirren kamen hinzu, der Gewerbefleiß ging zurück und der Einfuhrbedarf. Polens Blütezeit war zu Ende, es wurde unter Rußland, Oesterreich und Preußen aufgeteilt. Danzig kam dabei mit Westpreußen an Preußen.

In kurzem hatte Danzig seine überragende Bedeutung im Weichselhandel wiedergewonnen. Die letzten Jahre des 18. Jahrunderts und die ersten des 19. brachten einen großen Aufschwung, da das preußische und das zum Teil auch unter preußische Verwaltung gekommene polnische Hinterland unter der neuen Ordnung schnell emporblühte, bis die napoleonischen Kriege und der Uebergang Kongreßpolens in russische Hand dieser Blüte ein schnelles Ende bereiteten. Zwar sollte die Weichselschiffahrt nach der Schlußakte des Wiener Kongresses durch die Uferstaaten gefördert werden. Es blieb aber bei diesen Beschlüssen, die Zollschikanen russischerseits erschwerten die Einfuhr nach Polen, ungünstige Entwicklung der polnischen Landwirtschaft ließ die Ausfuhr bescheiden bleiben. Einen neuen Aufschwung nahm die Weichselschiffahrt seit 1855 infolge des Krimkrieges, der eine Sperre der russischen Häfen des Schwarzen Meeres und der Ostsee zur Folge hatte, sodaß der Handel des inneren Rußlands, namentlich der Ukraine, seinen Weg mehr als früher über Danzig nahm und auch nach dem Kriege teilweise Danzig treu blieb. Es kam hinzu, daß kurz vor der letzten Teilung Polens erbaute Königskanal zwischen Dnjepr und Bug, der eine Wasserverbindung zwischen Ostsee und Schwarzem Meere darstellt, um das Jahr 1840 so erweitert wurde, daß er auch von den damals größten Weichselkähnen benutzt werden konnte. Das Bild der Güterbeförderung wurde mannigfaltiger. Stromab kamen neben Holz und Getreide vor allem Spiritus, Zink, Wolle, Asche und stromauf gingen Heringe, Eisenwaren, Farbholz, Baumwolle, Soda, Kaffee, Kolonialwaren, Kohlen. Auch die beginnende Dampfschiffahrt trug zur Hebung des Verkehres bei. Indessen war diese neue Blüte nur von kurzer Dauer. Die feindselige russische Verkehrs- und Zollpolitik war nicht zu überwinden; niedrigere, die Einfuhr über die russische Ostseehäfen

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Ausländisches

Sergejewka, Fürstenland.

. . . . . Der ganze Winter ist sehr kalt gewesen. Futter für das Vieh und auch Heizmaterial ist sehr knapp. Wir haben noch das Glück, daß wir uns aus der Plawnja Holz umsonst holen können, aber in den Steppendörfern ist es sehr schwer. Das Stroh von den Dächern wird für Futter und Heizung verwandt. Futter ist sehr teuer. Ein 6 Arschin Leiterwagen Spreu kostet 25 bis 28 Rubel. Eine gute Kuh kostet 180 Rubel. Viel Winterweizen ist wieder verfroren. Wir haben noch ein Pud Maismehl und unsere ganze Einnahme kommt von 13 Hühnern. Es ist hier bei uns sehr traurig, die Pässe sind uns abgesagt. Von hier ziehen die meisten weg und wir bleiben zurück und sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Die Familie meines Bruders Kornelius Unrau ist auch sehr übel dran. Dazu haben die Kinder die gleiche Krankheit, an der unsere Kinder auch gestorben sind. Der Arzt sagt, es ist Knochenschwindsucht. Wenn Gott und Menschen sich nicht über sie erbarmen, sind sie schlimm dran. Wenn Ihr irgend etwas für uns tun könnt, dann tut es und besonders betet für uns, denn wir sind noch in Rußland. . . .

David u. Aganetha Unrau.

Molotschna Kolonien, d. 18. März 1929

. . . . Der Herr hat hier sehr ernst zu uns geredet. Einige Personen haben Selbstmord begangen. Es ist schrecklich, so in die Ewigkeit zu gehen und dort Gott zu begegnen, dem sie hier auswichen. Auch liebe Gotteskinder hat der Herr abgerufen, darunter einen alten Mann und einen jungen Bruder. Letzterer hatte in seiner Familie viel zu leiden, aber er ging stille seine Wege und diente Gott. Ein Vorfall, der besonders unter der Jugend tiefe Eindrükke hinterlassen hat, will ich hier erwähnen. P. B., Sohn einer mennonitischen Witwe, war der Führer unter der Jugend in einem unserer Dörfer, bestellte bei einem Meister eine Balalaika, die sie zu einem ihrer „Abende" brauchten. Der Meister wollte nicht versprechen, das Instrument in der kurzen Zeit, die er dafür hatte, fertig zu machen, denn er hatte viel andere Arbeit, aber ihm wurde bedeutet, daß er alle andere Arbeit beiseite legen sollte, und nur, wie er sich spottend ausdrückte, wenn jemand einen Sarg bestellte, sollte dieser zuerst gemacht werden. Und gerade für diesen Spötter mußte der Meister die Balalaika beiseite legen und einen Sarg machen. Er war plötzlich gestorben. Der Jammer der Mutter ist unbeschreiblich. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Viele jungen und auch alte Personen sind dadurch bekehrt worden. Ueberhaupt sind überall große Erweckungen. In Tiegerweide sind wohl über 40 Seelen bekehrt geworden. Die Jugend im Allgemeinen ist mit dem Programm der Kommunisten nicht einverstanden. Sie haben in der Schule doch zuviel Religion gehabt, so daß sie wissen, daß man nicht alles tun darf, was von einem verlangt wird, auch wenn man noch nicht gläubig ist. In unserem Dorfe sollte auch eine Lesehalle gegründet werden. Da wir wissen, welchen Einfluß diese Hallen auf unsere jungen Leute ausüben, versammelte unser Mutterverein sich, und sagte die ganze Sache dem Herrn Jesus, und wunderbar, es wurde nichts mit der Lesehalle. Dreimal waren einige Personen dagewesen, dann ist alles aufgehoben. . . . — Wir müssen ungeheure Steuern zahlen und haben nur wenig Brot. Wer nicht im Kooperativ ist, bekommt seit dem 1. März keine Ware mehr, nicht einmal Nägel oder Zündhölzer. Wir hätten gerne, wenn unsere Jungens nach Amerika kommen könnten. Wir selbst dürfen ja nicht. Mit unserer leidenden Tochter wird es immer schlimmer. Ihre Kräfte haben seit dem Herbst sehr abgenommen. Sie kann keinen Finger rühren und muß bedient werden. Nun ist sie schon 10 Jahre krank. Sie kann auch keine feste Speise genießen. Sie lebt nur von Milch; Gerstenmehl kann sie nicht vertragen und Weizenmehl haben wir nicht mehr. Ob für sie irgend etwas getan werden könnte? Wenn uns jemand für sie etwas schicken könnte, wären wir so dankbar . . . .

Frau Peter Willms.

Eingesandt von John Williams,
Rt. 2, Leamington, Ont.

Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach', an der wir steh'n;
Und weil es Deine Sache ist,
Kann sie nicht untergeh'n!

An alle Brüder und Missionsgeschw. im Herrn! — Geehrter Missionsfreund J. Dück! — Erhielt heute durch Ihnen eine Sendung für diese Mission von 78 Rubel. Dem Geber Gottes reichen Segen und meinen stammelnden Dank!

Schrieb vor etlichen Tagen an den lieben Br. Berg, der für diesen Winter unser Missionsfeld verlassen hat, und jetzt in dem Kreis bei Nowo-Sibirsk bei lieben Geschwistern verweilt, folgende Zeilen: „Von der Welt verachtet, von Brüdern verlassen, führt der Herr mich auf einsamen Pfad." Und wunderbar! ich danke meinem Gott für seinen Beistand. In dieser Einöde, wo der Herr mich für diesen Winter allein hingestellt hat, (alle andern Missionsgeschwister, Peters u. s. w., sind fast 2000 Km. von hier entfernt,) wehen gar oft die rauhen Winde der Wirklichkeit. Der Satan kämpft durch verschiedene Methoden gegen dieses schwache aufkeimende Missionswerk. Die materiellen Verhältnisse steigen gar oft bis auf die höchste Not; immer wieder hielt ich dem Herrn sein Wort vor, und schwach war mein Glaube, aber stark die helfende Hand Gottes.

War gerade im Begriff einen Bau zu übernehmen, denn ich sagte zu meinem Gott, wenn Du willst, ich bin willig, auch durch dieses Dich zu verherrlichen; doch siehe, da kam die Hilfe.

Tischlereiarbeit habe ich fast alle Tage gearbeitet, weil das Leben hier 50 Rubel und darüber in einen Monat kommt; dazu noch verschiedene Zahlungen.

In der Stadt Obdarsk werden 4 Versammlungen in der Woche abgehalten; die nächstliegende Ostjackenjurten werden zu Fuß besucht, zu Pferde kleine Reisen zu den nächstliegenden Dörfern gemacht und einmal durfte ich diesen Winter auf Hirschen zu den tief gefallenen Heiden in der Tundra hinein, wo die Armut, Finsternis und eine unaussprechliche Götzenanbetung noch herrscht. Die Zeit meines Verweilens in der Tundra stieg die Kälte bis auf 50 Grad; des Tages quälte der Rauch meine Augen im Zelte und des Nachts ließ die Kälte mich nicht schlafen. Das Zelt hat oben eine große Oeffnung, zu welcher der Rauch hinaussteigt und die Kälte hereinkommt; zur Nacht wird das Feuer im Zelte gelöscht.

Gar oft ist es mir schade, daß ich so viel Zeit für die physische Arbeit verwenden muß und so wenig für die armen Heiden tun kann. Jetzt frage ich Euch, Brüder und Schwestern, was wird der Herr einst zu Dir sagen?

Weil die Adresse auf dem Koupon durch die Reise schlecht zu entziffern ist, bitte ich Sie herzlich, dieses Schreiben zum Geber weiter zu befördern.

Euer dankbarer Bruder durch Christum Hermann Heinrichs,
Toboljsk. Okr. Gorod Obdorsk, y. Trosk.

Benjamin und Maria Unruh, Semipalatinsk Gebiet, Kreis Pawlodar, Wolodarer Wollost, Dorf Miloradowka, suchen ihre Verwandten und bitten um Unterstützung:

Unruhs Vetter, Andreas Schmidt, aus Memrik nach Amerika gezogen. Seine Mutter war die Schwester von Unruhs Vater David Unruh. Sie heißt Aganetha. Des Großvaters Name ist Benjamin Unruh. Die Unruhs stammen aus Polen, von dort kamen sie nach Waldheim, hat auch Verwandten in Ame- ist eine geb. Böse, heißt Helena. Sie hat in Amerika einen Bruder Abraham Böse. Unruhs Frau, Maria Voth von Waldheim, hat auch Verwandte in Amerika. Ihre Großeltern waren David Nickel. Ein Onkel von Uruhs Frau heißt Abraham und der andere Peter Nickel, haben in Rudnerweide, Süd-Rußland, gewohnt, sollen jetzt in California oder in Kansas wohnen.

Benjamin Unruhs übermitteln an ihre Verwandten herzliche Grüße und bitten um Antwort.

Bitte die Redaktion bekannt zu machen, daß meine Frau Agatha, geb. Janz, früher gewohnt in Reinfeld in Sagradowka und im Dongebiet, im Jahre 1922 gestorben ist. Bitte meine Verwandten zu suchen, als da sind: David Buller, früher gewohnt im Dongebiet, Hochfeld, und Leander Jantz, der Vetter meiner Frau. Bitte die Verwandten, wenn sich solche finden sollten, mal einen Brief zu schreiben. Es geht mir jetzt nur sehr arm. Ich selbst bin schon alt; habe zu Hause noch 3 minderjährige Kinder, mein einziger, großer Sohn Benjamin mußte in der Armee dienen. Es ist mir in den letzten Jahren viel Vieh krepiert, so daß ich gegenwärtig nicht einmal eine Kuh besitze. Wenns möglich wäre, so bitte ich die Verwandten, mir doch ein paar Rubel zukommen zu lassen.

Grüßend H. Martens,
Dorf Rownopol, Perwo-Majskaja Wolost, Pawlodarer Ujesd, Gouv. Semipalatinsk, Sibirien.

Peter und Katharina Braun, Suwo-rowka, Rußland, suchen ihre Verwandten in Canada, die in 1877 oder 1878 aus Osterwick nach Canada gezogen sind. Ihre Namen sind: Onkel Peter Banmann, Onkel Franz Banmann, Onkel Jacob und Heinrich Banmann. Die Familie Braun lebt in äußerster Armut, haben nicht alle Tage satt zu essen. Aehnlich ist's mit ihren Verwandten in Suworowka. Sie bitten die lieben Onkel um freundliche Unterstützung.

Witwe Maria Peters, Sibirien, Semipalatinsker Gouv., Kreis Pawlodar, Dorf Rownopol, befindet sich in großer Armut, die sie noch durch eine Feuersbrunst in ihrem Hause in wirkliche Not gebracht hat, bittet die Kinder Gottes in Amerika um Hilfe.

Hilferuf von Sarah Martens, aus Rownopol, Sibirien.

4 verwaiste Geschwister bitten um Hilfe, sind äußerst arm. Haben weder Kleidung noch Betten, liegen nachts auf Stroh und bedecken sich mit den noch vorhandenen Lumpen. Die Namen der Waisen sind: Benjamin, dienstpflichtig, Sara, 18 Jahre alt, ohne Verdienst, Jacob, 14 Jahre alt und Agatha, 11 Jahre alt.

Wer möchte sich unter die köstliche Verheißung von 2. Kor. 9, 7 stellen?

Anna Dick, Sibirien, deren Mann in der Revolutionszeit verschollen ist, bittet inständigst um Hilfe. Sie hat ein Kind, kann nichts verdienen, ist in wirklicher Not, mit der vom Herrn gesegnete Geschwister rechnen sollten. Ihre Adresse ist: Anna Jakob Dick, Dorf Miloradowka, Pawlodarer Kreis, Sibirien.

Heinrich Neufeld, Gostumin, Gem. Mlock, Kreis Cichanow, Gouv. Plock, Polen, früher in Rußland wohnhaft, ist sehr arm und bittet um Unterstützung. Er will dankbar sein auch für die geringste Gabe der Liebe.

Alexanderfeld, Sagradowka.

Ich erlaube mir heute, an Euch ein paar Zeilen zu schreiben. Ich bin Johann Teichrüb von Sagradowka, habe mich verheiratet mit Aganetha Block von Station Udatschnaja. Früher gewohnt auf Borißowo No. 2, Tochter des verstorbenen David Block, Prediger in der Brüdergemeinde. Euer Vater und mein Schwiegervater sind viel zusammen gekommen. Wir wurden von Eurem Vater getraut auf der Station Udatschnaja. Dort hatte der Vater eine Dampfmühle. Jetzt sind wir aber alle arm geworden, so daß wir nicht mal nach Amerika wandern können. Wir haben die Sache dem Herrn übergeben: sollte es des Herrn Wille sein, daß auch unser Weg nach Amerika geht, dann wird er auch Rat wissen. So erlaube ich mich Euch, Ihr Lieben dort in der weiten Ferne, mit unserm Vorhaben bekannt zu machen. Wir möchten gerne nach Amerika, aber unser Vermögen reicht nicht zu. Als Kreditpassagiere sind wir noch nicht angekomen, denn es sind immer so viel, daß wir nicht ankommen. Ich wurde durch Euren Brief von Amerika auf diesen Gedanken geführt, Euch, liebe Geschwister, mit unserm Vornehmen bekannt zu machen. Vielleicht wisset Ihr Rat es uns auch möglich zu machen auszuwandern. Ich habe eine Familie von Frau und 4 Kindern: David 18, Johann 16, Aganetha 14 und Heinrich 6 Jahre alt. Außer Heinrich können wir alle gut arbeiten, sind auch schön gesund. Lieber Bruder in dem Herrn! Sollte dieses Schreiben bei Euch ein Herz gefunden haben, so bitte uns von allem in Kenntnis zu setzen. Hoffnungsvoll erwarten wir eine Antwort von Euch. Eure Freunde

Joh. und Aganetha Teichrüb.

Meine Adresse: Dorf Alexanderfeld No. 1, Wysokopoljskij Rayon, Chersonskij Okrug.

— Vier Personen kamen in den Flammen um und drei andere wurden schwer verletzt, als plötzlich ein Feuer unbekannten Ursprungs im hiesigen Touristen-Hotel ausbrach.

— Bei verheerenden Bränden in Dörfern von Unter-Aegypten sind, nach Berichten aus Kairo, fünf Personen ums Leben gekommen und 25 schwer verletzt worden. Es wurden über 200 Heimstätten der Eingeborenen zerstört.

Danzig und die Weichsel.
(Fortsetzung von Seite 11.)

begünstigende Zollsätze drückten auf die Einfuhr über die Weichsel. Das Eisenbahnnetz wurde so ausgebaut, daß es Polen mit Innerrußland und den russischen Ostseehäfen verband, hingegen Zufuhrbahnen zur Weichsel nicht hergestellt wurden, vielmehr sogar mehrere Bahnen der Weichsel so entlang geführt wurden, daß sie ihr den Verkehr fortnahmen.

Der Bau der Eisenbahnen hat überhaupt die Weichselschiffahrt schwer geschädigt. Einen großen Teil Innerrußlands schloß man durch Bahnen an die Schwarzmeerhäfen an, sodaß der Verkehr auf dem Königskanal ganz aufhörte. Hand in Hand damit wurde der Ausbau der Weichsel in Russisch-Polen so vernachläßigt, daß ihr Zustand geradezu kläglich war. Es war kein Fluß mehr, sondern ein Wirrwarr von einzelnen Rinnsalen. Die russische Regierung hatte an der Hebung des Wirtschaftslebens in Polen kein Interesse, wollte im Gegenteil verhindern, daß mit einer solchen wirtschaftlichen Hebung zugleich ein stärkerer Handelsverkehr mit Preußen und Danzig eintrat. Den Ausbau der galizischen Grenzstrecke wiederum verschob man aus strategischen Gründen.

Wir sind bei der Schilderung der früheren Verhältnisse absichtlich ausführlicher geworden, um zu zeigen, wie sehr die Weichsel in allen Zeiten das Rückgrat des polnischen Wirtschaftslebens gewesen ist und wie nur russische Willkür in den letzten hundert Jahren die Weichsel hat verkommen lassen. Der Versailler Vertrag nun, der das neue Polen schuf und ihm zuliebe das Gebiet der Freien Stadt Danzig von Deutschland abtrennte, begründet dieses damit, daß es kein anderes Mittel gebe, der jungen polnischen Republik einen freien und sicheren Zugang zum Meer zu geben. Zu dem gleichen Zweck wurde die Verwaltung der Eisenbahnen und der Weichsel an Polen übertragen. Leider zeigt sich wieder einmal, daß Völker nie aus der Geschichte lernen. Der trostlose Zustand der Weichsel in russischer Zeit dauert heute noch fort, mancherlei Verbesserungen durch die deutschen und österreichischen Besetzungsbehörden im Weltkriege geraten langsam wieder in Verfall; auf der preußischen Weichsel — von Thorn abwärts bis gegen Danzig zu — die Preußen jahrzehntelang unter gewaltigen Kosten regulierte, sieht es nicht anders aus. Würden die Flußstrecken des Weichselgebietes in Polen im gleichen Verhältnis ausgebaut sein, wie etwa die Oder mit ihrer schiffbaren Strecken gleich hinter dem Rhein an zweiter Stelle stehen. Eine volle Ausnutzung einer ausgebauten Weichsel würde um so sicherer sofort einsetzen, als Polen ja eine große Bevölkerungsdichte aufweist.

Verschiedene Pläne, die sicherlich von größtem Einfluß für Polens Wirtschaft wären, sind — Pläne geblieben. Man hatte vor, den schon erwähnten Königskanal dazu zu benutzen, um über ihn eine leistungsfähige Wasserstraße zwischen der Ukraine und dem Weichselgebiet herzustellen. Ein anderer Plan will den Weichselnebenfluß Wisloka, die mit ihrem Oberlauf bis in das große galizische Erdölgebiet reicht, schiffbar machen. Das wäre natürlich für die Weichselschiffahrt von größter Bedeutung, hätte auch für das gesamte Weichselgebiet bis zur Ostsee hin wegen der dadurch ermöglichten billigen Erdölversorgung weittragende Bedeutung. Alle diese Pläne bestätigen, daß Polen einer glänzenden Entwicklung sicher wäre, wenn die Weichsel in einem Zustande wäre, der den heutigen Bedürfnissen entspricht. Danzig hat ein Recht zu verlangen, daß Polen, das nach dem Friedensvertrage den freien Weichselweg zugeteilt erhielt, von ihm auch den entsprechenden Gebrauch macht. Es mehren sich in Danzig die Stimmen, die da sagen, daß die Millionen, die der neue polnische Hafen Gdingen kostet und noch kosten wird und der nur eine völlige überflüssige Konkurrenz gegenüber dem noch sehr ausbaufähigen und ausnutzungsfähigen Danziger Hafen darstellt, viel besser in einem planmäßigen Ausbau der Weichsel angelegt wären; dort würden sie gleichmäßig Danzig wie Polen zugute kommen. Daß es mit den Verhältnissen auf der Weichsel seit Kriegsende nicht vorwärts, sondern rückwärts geht, ist leider eine feststehende Tatsache. Trotzdem alle Erschwerungen russischerseits fortgefallen sind und das gesamte Weichselgebiet ein einheitliches Zollgebiet darstellt, zeigt das letzte Voorkriegsjahr 1913 eine bessere Ausnutzung der Weichsel als das vergangene Jahr. Im Jahre 1913 kamen 289,000 Tonnen Ladung auf der Weichsel nach Danzig, im Jahre 1928 nur 164,000 Tonnen. Wenn Danzig seinen Kampf um sein Dasein bestehen soll, so muß eine umfassende Regierung der Weichsel schnellstens einsetzen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß die Weichsel ihre jahrhunderte alte Bedeutung für Danzig irgendwie eingebüßt hat.

Der bevorstehende Besuch des polnischen Ministerpräsidenten in Danzig, so sehr er auch nur eine Erwiderung des sechs Jahre zurückliegenden Besuches des Danziger Senatspräsidenten in Wasrchau ist, wird präsidenten in Warschau ist, wird Polen nachdrücklichst auch an seine Pflichten gegenüber der Freien Stadt Danzig zu erinnern.

— Gottes Wort vergeht nicht. In Edingburg steht ein altes Haus. Darin wohnte einst der berühmte Philosoph David Humme, †1776. Es ging durch seine Lehre auf weite Kreise ein schlechter Einfluß aus.

Viele Christen wurden schwach und leidensscheu. Aber was geschah? Der „große" Hume starb und ward begraben. Sein Name ist nur wenigen bekannt. Und sein Haus, von dem ein Schrecken ausging? Nun, darin tagte die große Gründungsversammlung der Bibel-Gesellschaft. — In Lausanne wohnte der „große" Geschichtsschreiber Edw. Gibbon († 1794.) Er hat die Geschichte des Sinkens und Falls des alten römischen Kaiserreichs beschrieben. Die Schuld gab er — dem Christentum. Nicht die Laster Roms, nein, die Jünger des Herrn sollten den römischen Staat unterhöhlt haben. Unzählige führte er in die Irre. Sie wollten doch um alles nicht zu den „Rückständigen" gehören. Der große Gibbon starb und war bald vergessen. Doch dicht neben seinem Hause wurde eine große Bibelniederlage errichtet. So sehen wir: Menschenkunst und Menschenwitz vergehen, aber Gottes Wort hält weiter seinen Siegeszug durch die Lande. Menschen können seinen Lauf nicht aufhalten.

— Jetzt hat sich auch ein Eskimo, namens Pokiak, in Aklavik ein vollständiges elektrisches Beleuchtungssystem gekauft. Seine Wohnung wird die erste seiner Stammesgenossen sein, die modern beleuchtet ist.

Was gibt's Neues?

„Nun guten Morgen, Nachbar Peter, läßt Dich auch mal in der Stadt sehen?"

„Na ja, man muß doch in unser Städtchen kommen, doch tu ich es nur, wenn's was Neues da gibt. Und dem ist jetzt so, denn ich komme eben von Löppky's Garage und was ich da sah, das gefiel mir sehr. Weißt auch, Sawatzky und Harder, die Garagemänner, sind mit Löppky jetzt zusammen und schaffen da rum, daß es eine Lust ist. Was ich da für eine Zahl von Batteries sah, die zum Chargen hingebracht, war erstaunlich; und die Kraft dazu nehmen sie von der Hydro. Bestimmt liefern sie gute Arbeit, das beweisen die vielen Batterien. Zudem habe ich da eine sehr große Auswahl von Tires gesehen, es würde meiner Ansicht nach auf viele Jahre reichen, doch Löppky meint, es wäre kurzweil, dieselben zu verkaufen, da sie besonders billig sind.

Doch halt, unterbrich mich nicht, ich möchte nun mit allem raus, was ich da gesehen und was ich da gehört.

Als ich dahin kam, so war Sawatzky gerade mit den Baterien beschäftigt und mir gingen die Worte Schillers durch den Sinn: „Es brauset, es kochet, es zischt, als wenn Feuer mit Wasser sich mischt." Der Kerl versteht's.

Und Harder stellte eben eine Cockshutt Drill zusammen. Aber das muß ich sagen, das Ding gefällt mir. Und wie er mir die einzelnen Einrichtungen gezeigt, so war ich mir sicher, mit einer Cockshutt Drill wird auf meiner Farm diesen Frühling gesät. Und weiter zeigte er mir die Cockshutt Pflüge. Wenn's gute Pflüge gibt, so sind es diese."

„Na horch mal, Nachbar, du sprichst, als wenn es nun mit den andern Maschinen aus ist, als ob in Winkler nur Cockshutt Geräte zu kaufen wären."

„No, versteh mich recht, kaufen tut man oft, wo man eben gewohnt ist zu kaufen, und hin und wieder wo man's erste hinkommt. Doch wer Cockshutt Farmgeräte besieht und studiert, der kauft nur diese, denn sie sind wirklich dauerhaft und gut.

Doch nun hör mal, wie's mir in einer anderen Angelegenheit ergangen. — Wir haben im letzten Jahr oft in der Familie besprochen, kommenden Frühling ein gutes Auto zu kaufen. Denn schaffen müssen wir und auch die Kinder gut und ich möchte an den Sonntagen doch mal der Familie eine schöne Spazierfahrt gönnen. Da erbot Mr. Löppky sich, mich nach Winnipeg mitzunehmen. Sitz ich da in dem Essex und frag nur immer, wie kommt es, daß das Auto da vor uns springt und auf und nieder geht, daß einer und der andere in dem Auto es oben am Kopfe fühlt und wir, scheint so, treffen keine Löcher. Löppky lachte nur so vor sich hin und schießt noch rascher. „Mensch," sag ich, „es wird sicher schon 25 Meilen." „No, no," lacht er, „nur 50." „Was 50, wo bleiben denn die Löcher auf dem Wege, fliegst Du über?" Nachbar, Nachbar, der Essex fährt. Ich saß darin, wie im Armstuhl beim Ofen.

Doch ich denk mir so, die Car könnt' mir schon gefallen, doch gute gibt's viele und all die Agenten haben immer nur die besten. Nun wirst dir die mal in Winnipeg ansehen. Ich bin da auch rum gekommen, und ob der Sorten auch hunderte sind, so fand ich nichts entsprechenderes als gerade den Essex. Und wie ich auf der Rückfahrt so nach hinten gelehnt auf dem Polster lag, da summte es leise:

Essex ist 'ne schöne Car
Solltest dir sie kaufen,
Schön und gut, das ist ja rar,
Schlechte gibt's zu Haufen.
Essex, Essex, jetzt ist's mir klar,
Essex ist für mich 'ne Car.

Soeben eine Carladung „Essex" in Winkler eingetroffen. Beseht Euch die in

John Löppky's Garage, Winkler, Man.

und kauft daselbst.

Extra billige Preise auf Mehl

Da der Weizen im Preise gefallen ist, so haben wir folgende Preise auf Mehl:

1. Sorte $2.98
Bei Abnahme von 5 Sack oder mehr $2.90
2. Sorte $1.90
Bei Abnahme von 5 Sack oder mehr $1.85

Alle Preise F. O. B. Winkler. Alle Bestellungen von auswärts per Fracht oder Truck werden sogleich ausgeführt. Benutzt die Gelegenheit!

Winkler Milling Co.,
Winkler —— Manitoba

Enginepflug zu verkaufen.

Hamilton Enginpflug, wenig gebraucht, noch so gut wie neu. Preis nach Uebereinkunft. Man wende sich an **Franz Janzen, Plum Coulee, Man.**

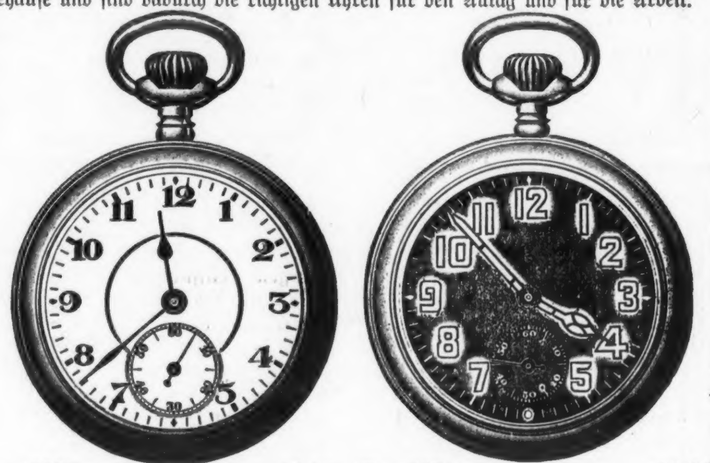
Erfinder

Schreiben Sie um Einzelheiten über Anmeldung eines Patentes für Ihre Erfindung. Strengste Diskretion. Gebühren mäßig.

E. Weiße,
718 McIntyre Block, — Winnipeg

Deutsche Thiel-Taschenuhren, Nickel, zuverläßig, garantiert

Als einen ganz großartigen Gelegenheitskauf offerieren wir heute diese Taschenuhren. Sie stammen aus den bekannten „Thiel"-Werken in Ruhla Sie sind trotz des billigen Preises gute Zeitmesser und gerade das richtige für den täglichen Gebrauch. Sie haben zuverläßige Ankerwerke und starke Nickelgehäuse und sind dadurch die richtigen Uhren für den Alltag und für die Arbeit.



No. 5095 .... $1.00 No. 5096 .... $1.50

No. 5095—Thiel Champion. Nickel-Gehäuse, zuverläßig, großer Wert. Größe 16. Ladenpreis $1.75. **Unser Spezialpreis** $1.00
Dieselbe Thiel Champion in Gold platierte Gehäuse. Ladenpreis $2.50. **Unser Spezialpreis** $1.75
No. 5096—Thiel Champion. Mit Nickelgehäuse und Radium-Zifferblatt, so daß man auch im Dunkeln die Zeit sieht. Größe 16. Unser Spezialpreis $1.50

Thiel Herren- und Damen-Armbanduhren

Für Damen nur **$2.50** — Für Damen nur **$2.50**



Für Herrn nur **$1.95** — Für Herrn nur **$1.95**

Es ist eine sehr praktische und bequeme Mode, die Herren-Armbanduhr-Mode. Ein Blick auf den Arm genügt, um auf die Uhr zu sehen. Muß man aber die Uhr aus Rock- oder Westentasche ziehen, speziell wenn man einen Ueberzieher an hat, oder beim Fahren im Auto usw., so braucht man viel mehr Zeit dazu. Aus dieser Zeitersparnis und der großen Bequemlichkeit erklärt sich auch die steigende Beliebtheit dieser Leder-Armbanduhren, nicht nur für Sportzwecke, sondern noch viel mehr für das Geschäft und den täglichen Gebrauch. Die Uhren, die wir offerieren, genügen allen Ansprüchen, die geschäftige Leute an eine Uhr stellen können. Die Werke sind garantiert und zuverläßig, mit Radiumzahlen und Zeiger, wodurch auch im Dunkeln die Zeit erkenntlich ist. Die Gehäuse sind modern und schön. Der Lederriemen ist stark und dauerhaft und unsere Preise sind so niedrig, daß diese Offerte die allergrößte Beachtung verdient.

Für registrierte und sichere Versendung 15 Cents extra.

Kein Risiko. Jede Uhr hat gedruckte Garantie von Fabrikanten und falls Sie nicht zufrieden sind, senden wir Ihnen das Geld zurück.

Deutsche Uhrmacher im Deutschen Buchhandlung

660 Main Street — Winnipeg, Manitoba.
Filiale: 9916 Jasper Avenue, — Edmonton, Alta.

Heilkräuter.



794 Main Street,
Winnipeg, Man.

Nähmaschinen Reparaturen.

Gebrauchte Singer Nähmaschinen und andere Marken von $15.00 an. Alles sind garantierte Maschinen. Schreibt um eine freie Liste. Wir verschicken überall hin.

SINGER BRANCH,
300 Notare Dame Ave., Winnipeg.

Land Kontrakt

Zur Richtigstellung und eventueller Aenderung von Land-Kontrakten, sowie um Rat in allen Rechtsangelegenheiten wende man sich vertrauensvoll persönlich oder schriftlich an den Unterzeichneten.

Gute Farmen, mit oder ohne Ausrüstung in allen Teilen West-Canadas bestens zu verkaufen, Anzahlung erforderlich.

Hugo Carstens
250 Portage Ave. — Winnipeg, Man.

Gebrauchte Nähmaschinen

Singer Nähmaschine, versenkbar, in sehr guter Ordnung $35.00
Singer Nähmaschine, Kabinett, fast wie neu. $35.00
Singer Nähmaschine, versenkbar sehr guter Ordnung $30.00
Singer Nähmaschine, versenkbar sehr guter Ordnung $25.00
Singer Nähmaschine, versenkbar sehr guter Ordnung 20.00
Singer Nähmaschine, mit Verschlußkasten $15.00
Singer Nähmaschine, mit Verschlußkasten, kleiner Typ $10.00
Household-Nähmaschine, mit Verschlußkasten $10.00
2 Handnähmaschinen, je.... $15.00

Jede Maschine ist gewissenhaft durchgearbeitet und wird nur mit voller Gerantie verkauft.

John F. Voth,
65 Lily Street, Winnipeg, Man.

— Nach dem statistischen Jahrbuch für Rüstungen, das die Völkerliga in diesem Jahr veröffentlicht hat, sind die Rüstungen aller europäischen Länder, mit der Ausnahme Deutschlands, ebenso groß wie im Jahre 1913 vor dem Weltkriege.

— In den Vereinigten Staaten werden durchschnittlich 12 Pfund Candy von jedem Bewohner verzehrt.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei $0.20
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.15

2. Derselbe, schön gebunden 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20

3. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunedn
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1930"? — Dürften wir Dich bitten es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau ($1.25)
2. Den Chr. Jugendfreund ($0.50)
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00)
   Den Rundschau-Kalender ($0.10)

Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25;

Beigelegt find $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....